SNEHOTTA

DAS MAGAZIN

PFLEGE TEAM

30
Jahre Fürsorge in Krumbach

Inhalt

1 EINFÜHRUNG

Impressum/Inhalt 2
Vorwort Richard 3
Vorwort Dr. Lindenmayr 4
Vorwort GWÖ 6

2 KUND*INNEN

Einleitung GWÖ Kund*innen 8
Klient*innen 10
Angehörige 15
Kultursensible Pflege 16
Sterbeprozess 18

3 LIEFERANT*INNEN

Einleitung GWÖ Lieferant*innen 20
Koch Robert Haider 22
Jochen Kobold Autos 24

4 MITARBEITENDE

Einleitung GWÖ Mitarbeitende 26
Auszubildende 28
Vorstellung Funktionsträger*innen 31
Erfolgsstory Wioletta 36
Essen ausfahren 38
Quereinsteigerin Erika 40
Weltbild 43
Soziokratie 45

5 GESELLSCHAFTLICHES UMFELD

Einleitung GWÖ Gesellschaftliches Umfeld 48
Kulturleben 50
Presseschau 53
Kinospot Making of 56
Politik 58

6 EIGENTÜMER*INNEN

Einleitung GWÖ Eigentümer*innen 60
Richard Biografie 62
Stein-Beitrag 65
Logoanalyse 66
Logoentwicklung 69

Impressum

Herausgeber & V.i.S.d.P.:
Richard Snehotta
Snehotta Pflegeteam
Markplatz 19
86381 Krumbach
Tel: 08282-20 7000
Fax: 08282-20 70099
info@snehotta.de
www.snehotta.de

Chefredaktion:
Marc Hettich

Redaktion:
Richard Snehotta
Christoph Weber
Heike Laible
Sabine Schnitzler

Fotos:
Heike Laible
Günther Morolz

Gestaltung:
elfgen pick gmbh & co. kg
Augsburg
www.elfgenpick.de

Druck:
deVega Medien GmbH
Augsburg
www.deVega.de

KLIMANEUTRAL
CLIMATELINE | ID: 50855

SNEHOTTA Pflegeteam

Titel: Wie ein gesunder Ginkgobaum so ist das Snehotta Pflegeteam in 30 Jahren immer wieder über sich hinaus gewachsen. Dem Ginkgoblatt werden Heilkräfte nachgesagt. Es steht für ein langes Leben.

Ein Wort voraus ...

Foto: © Richard Snehotta

Richard Snehotta, Gründer und Inhaber des Snehotta Pflegeteams

Liebe Weggefährt*innen, liebe Leser*innen,

mit diesem Magazin schauen wir dankbar zurück. Wir sind zufrieden mit der Gegenwart und sehen mit Freude und Entspanntheit in die Zukunft.

Im Jahr 1990 gründete ich mit meinem Freund und Ausbildungskollegen Thomas Wüst den ersten privaten Hilfsservice im Kammeltal.

2020 wollten wir unser 30-jähriges Firmenjubiläum feiern. Es war schon alles geplant. Dann machte uns – wie so vielen anderen auch – die Corona-Pandemie einen Strich durch die Festlichkeiten.

Ich bin dankbar für all die vielen, wunderbaren Jahre, die ich seit der Gründung erleben durfte. Dankbar für all die vielen bereichernden Begegnungen und Gespräche mit Menschen, die mir auf diesem Weg begegnet sind.

Ich bin meiner wunderbaren Frau Claudia und meinen beiden inzwischen erwachsenen Töchtern Nancy und Maureen sehr dankbar, dass sie mich auf diesem Weg unterstützt, inspiriert und manchmal auch schlicht ausgehalten haben.

Ich freue mich riesig, Mitarbeiter*innen an meiner Seite zu haben, die schon fast von Anfang an dabei sind. Es ist schön zu sehen, dass sie immer noch mit viel Kraft und Begeisterung ihrer Tätigkeit in der Pflege nachgehen.

Nach einem 12-monatigen Entwicklungsprozess konnten wir letztes Jahr unsere erste Gemeinwohl-Bilanz veröffentlichen. Jetzt heißt es für uns alle dafür Verantwortung zu übernehmen und das Erarbeitete umzusetzen. Es sind wertvolle Elemente, die in den Berufsalltag sowie ins private Leben integriert werden wollen.

New Work, Soziokratie und flache Hierarchien – das begeistert mich. Und das sehe ich als meine Aufgabe, für die ich mich in den nächsten Jahren mit ganz viel Kraft und Engagement einsetzen werde.

Als Arbeitgeber möchte ich ein Arbeitsumfeld schaffen, das Menschen ermöglicht, ihren Beruf so auszuführen, wie sie sich das wünschen. Es gilt ein Klima zu gestalten, das uns allen ermöglicht, voneinander zu lernen, miteinander zu wachsen und uns gegenseitig zu bereichern.

Ich freue mich und bin stolz auf dieses informative, richtungsweisende und eindrucksvolle Magazin.

Ich bedanke mich bei allen, die an der Entstehung und Verwirklichung mitgearbeitet haben. Allem voran dem internen Redaktionsteam: Heike Laible, Sabine Schnitzler und Chris Weber. Ein herzliches Dankeschön an Marc Hettich als verantwortlicher Redakteur. Bei der Firma Elfgenpick bedanke ich mich für die Mitwirkung an der Konzeption und die grafische Gestaltung. Allen Geschäftspartner*innen sage ich herzlichen Dank sowohl für die jahrelange Zusammenarbeit, als auch für ihren Werbebeitrag in diesem Magazin.

Jetzt wünsche ich Ihnen und Euch viel Freude beim Durchblättern, beim Hängenbleiben, beim Schmunzeln und Wundern.

Ich grüße euch herzlich

Snehotta Richard

Wie das Snehotta Pflegeteam die Würde des Alterns mit der Zukunft junger Menschen verbindet

Dafür zu sorgen, dass Menschen in Würde alt werden können, zählt zu den herausragenden Aufgaben unserer Gesellschaft, in welcher der Anteil der älteren Menschen seit Jahren zunimmt. An prominenten Beispielen, wie Einzelpersonen, Institutionen und Firmen, die sich dieser Herausforderung stellen, hierfür Ideen, Konzepte und Lebensformen entwerfen, erproben und weiterentwickeln, mangelt es nicht. Das gilt insbesondere auch für unsere Region. Der aus dem Krumbacher Ortsteil Billenhausen stammende Philosoph Wilhelm Schmid schenkte vielen älteren Mitbürger*innen Denkimpulse, Rat und Zuversicht durch sein 2014 publiziertes Buch „Gelassenheit. Was wir gewinnen, wenn wir älter werden“. Wochenlang hielt sich das Buch auf Platz 1 der Spiegel-Bestsellerliste und war 2015 das meistgelesene Sachbuch in Deutschland. Der Landkreis Günzburg zählte zu den ersten in Bayern, als er 1995 ein Seniorenamt einrichtete. Er war Vorreiter, als der Kreistag 2008 ein seniorenpolitisches Gesamtkonzept verabschiedete, und wurde dafür mit dem „Förderpreis kommunale Seniorenpolitik“ ausgezeichnet.

Der Altenpflege als Zukunftsaufgabe verschrieb sich Richard Snehotta bereits im Jahr 1990 bei der Gründung eines ambulanten Pflegedienstes für das Kammeltal. Sein Unternehmen etablierte sich rasch und wuchs dynamisch. Es beschäftigt heute 130 Mitarbeiter*innen an mehreren Standorten in Mittelschwaben.

Sich auf dem Markt behaupten, ausbreiten und wachsen dürfen für einen sozialen Dienstleister nicht die alleinigen Maßstäbe sein. Um wertvoll zu werden, muss das Wirtschaften dem Ziel dienen, bedarfsorientiert und bedarfsgerecht angelegt zu sein. Ohne Unternehmen wie das Snehotta Pflegeteam gäbe es bei der Altenpflege in unserer Region einen eklatanten Pflegenotstand. Vor allem aber erweiterte und verfeinerte das Snehotta Pflegeteam kontinuierlich seine Angebotspalette, um der Vielfalt von Bedürfnissen älterer Menschen immer besser gerecht zu werden.

Foto: © privat

Dr. Heinrich Lindenmayr war 14 Jahre Leiter der Joseph-Bernhart-Fachakademie für Sozialpädagogik in Krumbach. Im wohlverdienten Ruhestand ist er als Vorsitzender der Bürgerstiftung des Landkreises Günzburg aktiv.

Zum ambulanten Pflegedienst der Anfangsjahre kamen die Tagespflege, die ambulant betreuten Wohngemeinschaften, das betreute Wohnen, ein hauswirtschaftlicher Service sowie „Hausmannskost“ – die wohnortnahe Versorgung von immobil gewordenen Menschen mit gesundem Essen und Nahrungsmitteln.

Ein Wirtschaften in sozialer Verantwortung, stets orientiert am Wohl und den Bedürfnissen der Klientel, das ist ein hoher Anspruch. Doch Richard Snehotta gibt sich damit nicht zufrieden. Er orientiert sich als Unternehmer an der „Gemeinwohl Ökonomie“, einem Modell des Wirtschaftens, das sich am Wohl aller Menschen und der Umwelt ausrichtet. Menschenwürde, Solidarität, Fairness und Gerechtigkeit, in einem globalen Maßstab verstanden, vor allem aber auch ökologische Nachhaltigkeit werden nötig sein, um dem Planet Erde und der Menschheit eine gute Zukunft zu sichern. Will man diesen Werten und Zielen als Unternehmen gerecht werden, bedarf es einer Vielzahl von Einzelmaßnahmen. Alles muss auf den Prüfstand, und zwar dauerhaft: jede Tätigkeit, Planung und Organisation, das menschliche Miteinander, jede Geschäfts- und Finanzbeziehung, Herkunft und Verbrauch der benutzten Materialien, Energie- und Ressourcenverbrauch. Wer mit Snehotta per E-Mail kommuniziert, bekommt stets einen Hinweis darauf, wie viel Material, Energie und Wasser zur Herstellung eines Papierblatts benötigt werden. Das ist ein unausgesprochener Appell, unnötigen Verbrauch zu vermeiden. Es ist ein eher unscheinbares Beispiel aus einer Fülle von bereits geleisteten Schritten des Snehotta Pflegeteams hin zur Gemeinwohl-Ökonomie – Schritte auf dem Weg zur Vision der Rettung.

Die Aufhebung scheinbarer Widersprüche in einem größer gedachten Ganzen, das ist ein Denkansatz, von dem sich Philosophen und Weise echten Fortschritt versprechen. Die Praxis der Altenpflege am Modell der Gemeinwohl-Ökonomie auszurichten und dadurch die Zukunft der heutigen Kinder und Jugendlichen sowie der nachfolgenden Generationen zu sichern – damit überwindet das Snehotta Pflegeteam den Gegensatz von Jung und Alt, der als Generationenkonflikt angesichts knapper werdender Ressourcen in naher Zukunft durchaus soziale Sprengkraft entwickeln könnte.

Es ist ein starker Ansatz, das zumeist an Einzelinteressen und Spezialproblemen orientierte Denken und Handeln unserer Zeit zu überwinden.

Vor dem Eingang der Räume des Snehotta Pflegeteams in Krumbach steht eine von Richard Snehotta in Auftrag gegebene und von der Bildhauerin Petra A. Wende geschaffene Skulptur, die symbolisch scheinbare oder falsche Gegensätze aufheben soll. Die Figur ist weder männlich noch weiblich. Sie ruht in sich und wirkt doch dynamisch. Ihre Oberfläche ist weiß, rein und glatt, aber ungemein spannend. Die Figur und ihre symbolische Botschaft stehen an der richtigen Stelle. –

Gemeinwohl-Ökonomie – was ist das eigentlich?

„Und, wie läuft's?" Eine Frage, die nicht nur fester Bestandteil alltäglichen privaten Smalltalks ist, sondern gerne auch mal einem Unternehmen gestellt wird. Aber woran misst sich eigentlich der Wert eines Unternehmens? Klassische Bewertungskriterien sind Zahlen wie Umsätze, Gewinne oder der Beitrag zum Bruttosozialprodukt.

Aber was sagt das eigentlich über den gesellschaftlichen Mehrwert eines Betriebes aus? Den Umgang mit Lieferanten*innen und Kund*innen? Die Zufriedenheit der Mitarbeiter*innen? Den ökologischen Fußabdruck?
Das Konzept der Gemeinwohlökonomie (GWÖ) ist aus der Idee heraus entstanden, diese Kriterien bei der Bewertung eines Unternehmens mit einzubinden. Statt Gewinnmaximierung und Konkurrenz zählen Gemeinwohlmaximierung und Kooperation.

In einem 12 Monate umfassenden Prozess nahmen wir die Herausforderung an: In enger Zusammenarbeit mit der GWÖ-Regionalgruppe in Augsburg haben wir unser Unternehmen gemäß der Konzept-Vorgaben auf Herz und Nieren geprüft. Das war eine spannende Erfahrung und eine willkommene Selbstreflexion, die schon sehr bald zu vielen Verbesserungen geführt hat. Schließlich haben wir im Herbst 2019 die Zertifizierung als GWÖ-bilanzierendes Unternehmen erlangt. Anhand der offiziellen Matrix rechts könnt ihr die Ergebnisse im Detail nachvollziehen.

Der Prozess ist für uns aber noch lange nicht abgeschlossen: Wir sehen noch viele Möglichkeiten, unseren Beitrag zum Gemeinwohl weiter zu verbessern und auf diese Weise gesund und nachhaltig zu wachsen.

Auf den folgenden Seiten findet ihr konkrete Einblicke in die Arbeit des Snehotta-Pflegeteams im Spiegel der Gemeinwohlökonomie. Wir wollen euch zeigen, wie wir die entsprechenden Werte in unseren Alltag einbinden. Zur besseren Orientierung haben wir die Beiträge jeweils einer der fünf Berührungsgruppen zugewiesen.

Viel Spaß beim Eintauchen in die Welt der GWÖ,

Euer Richard
& das gesamte Snehotta-Pflegeteam

GEMEINWOHL ÖKONOMIE Ein Wirtschaftsmodell mit Zukunft

Wert / Berührungs-gruppe	***Menschenwürde***	***Solidarität & Gerechtigkeit***	***Ökologische Nachhaltigkeit***	***Transparenz & Mitentscheidung***
A: ***Lieferant*innen***	**A1 (10 %)** Menschenwürde in der Zulifererkette	**A2 (30 %)** Solidarität und Gerechtigkeit in der Zulieferkette	**A3 (0 %)** Ökologische Nachhaltigkeit in der Zulieferkette	A4 (10 %) Transparenz und Mitentscheidung in der Zulieferkette
B: Eigentümer*innen & finanzpartner*innen	**B1 (50 %)** Ethische Haltung im Umgang mit Geldmitteln	**B2 (20 %)** Soziale Haltung im Umgang mit Geldmitteln	**B3 (10 %)** Sozial-ökologische Investitionen und Mittelverwendung	**B4 (0 %)** Eigentum und Mitentscheidung
C: Mitarbeitende	**C1 (40 %)** Menschenwürde am Arbeitsplatz	**C2 (40 %)** Ausgestaltung der Arbeitsverträge	**C3 (20 %)** Förderung des ökolgischen Verhaltens der Mitarbeitenden	**C4 (50 %)** Innerbetriebliche Mitentscheidung und Transparenz
D: Kund*innen & Mitunternehmen	**D1 (40 %)** Ethische Kund*innenbeziehungen	**D2 (0 %)** Kooperation und Solidarität mit Mitunternehmen	**D3 (0 %)** Ökologische Auswirkung durch Nutzung und Entsorgung von Produkten und Dienstleistungen	**D4 (0 %)** Kund*innen Mitwirkung und Produkttransparenz
E: Gesellschaftliches Umfeld	**E1 (70 %)** Sinn und gesellschaftliche Wirkung der Produkte und Dienstleistungen	**E2 (10 %)** Beitrag zum Gemeinwesen	**E3 (10 %)** Reduktion ökologischer Auswirkungen	**E4 (20 %)** Transparenz und gesellschaftliche Mitentscheidung
				Bilanzsumme: 250

Kund*innen & Mitunter-nehmen: Bewusstsein für Nach-haltigkeit stärken

Wir wollen keine Stammkund*innen. Denn unser Ziel ist es, unsere Klient*innen wieder selbständig zu machen.

Unsere Auslastung ist sehr gut: Die Tagespflege hat genügend Besucher*innen und in unseren ambulanten Wohngemeinschaften führen wir eine Warteliste. Aufgrund von Personalknappheit sehen wir uns bisweilen gezwungen, Anfragen nach Pflege und Betreuung abzulehnen.

Aus diesem Grund brauchen wir keine Werbung und keine Verkaufs- und Marketing-Mitarbeiter*innen. Unser Werbebudget liegt bei unter unter einem Prozent. Der Erstkontakt neuer Patient*innen kommt meist über die Angehörigen zustande. Unser Bekanntheitsgrad ist hoch genug, dass viele Klient*innen über klassische Mund-zu-Mund-Propaganda zu uns finden.

In unserem Einzugsbereich sind wir Marktführer. Daraus leiten wir den Anspruch an uns selbst ab, die Qualität unserer Pflege und Betreuung stetig zu verbessern. Sehr wichtig ist, dass wir die Bedürfnisse unserer Klient*innen in den Mittelpunkt stellen und deren Betreuung am jeweiligen Pflegevertrag, aber auch an unserem Wertebild orientieren. Sollte es doch mal zu Unstimmigkeiten kommen, betreiben wir ein Fehler- und Beschwerde-Management nach DIN ISO 9001.

Unser Angebot richtet sich ausschließlich an Klient*innen mit Hilfs- oder Pflegebedarf. Unsere 24-Stunden-Rufbereitschaft stellt sicher, dass im Bedarfsfall immer Hilfe verfügbar ist. Unser Büro ist barrierefrei, die Einrichtungen der Tagespflege und der ambulanten Wohngemeinschaften sind seniorengerecht. Wir bemühen uns im Alltag, sowohl bei Klient*innen als auch bei Mitarbeiter*innen das Bewußtsein für Nachhaltigkeit zu stärken. Jedes Team bekommt einen GWÖ-Beauftragten. So wollen wir gemeinsam neue Wege finden, um für Umweltbewußtsein und Nachhaltigkeit zu sensibilisieren.

Aus hygienischen Gründen arbeiten wir oft mit Einmalprodukten wie Pinzetten oder Nitril-Handschuhen, die wir im Restmüll entsorgen. Selbstverständlich trennen wir Wertstoffe wie Papier und Plastik. Künftig nutzen wir Dienstkleidung, die fair und biologisch hergestellt wurde. Die Umstellung auf E-Mobilität sowie die müllfreie Belieferung mit warmem Essen tragen ebenfalls ihren Teil zur Nachhaltigkeit bei.

Wir sind jederzeit bereit, unser Wissen auch mit Mitunternehmen zu teilen. Das stellen wir durch Mitgliedschaft im Berufsverband Deutscher Alten- und Behindertenhilfe (VDAB) sowie durch Austausch und Lehrtätigkeit an Pflege-Schulen sicher. Darüber hinaus beraten wir auch kommunale Akteure. Lokal sind wir außerdem Mitglied im örtlichen Gewerbe- und Handelverein, sowie im Weltladen e.V.

Gerne versorgen wir auch Kund*innen anderer Pflegedienste mit warmem Mittagessen. Natürlich sind uns auch diese Klient*innen in Tagespflege und ambulanten Wohngemeinschaften herzlich willkommen. Geheime Absprachen gibt es ebensowenig wie eine Dumpingpreisstrategie.

Ob unsere Klient*innen mit unserer Arbeit zufrieden sind, dürfen sie am besten selbst berichten. Für die folgenden Seiten haben wir mit Bewohner*innen in verschiedenen unserer Wohn- und Betreuungsmodelle gesprochen.

Foto: © Marc Hettrich

Blickt zufrieden auf ein erfülltes Leben zurück: Hans Deubler lebt in einer Senioren-WG in Breitenthal.

Ein Gespräch ist wichtiger als Tabletten

Marc Hettich

Warum sich Hans Deubler in der Breitenhaler Senioren-WG wohlfühlt.

„Auf die Rettung der mittleren Mühle war ich schon ein bißchen stolz“, verrät der 77-Jährige, fügt aber bescheiden an: „Obwohl ich das nicht gerne sage.“ In seiner Heimatstadt – Bobingen bei Augsburg – war Hans Deubler Vorsitzender eines Heimatvereines. „In der Mühle finden bis heute Ausstellungen und Veranstaltungen statt.“ Das hat seinem Verein und ihm neben dem städtischen Kulturpreis auch einen großen Bekannten- und Freundeskreis eingebracht. Auch durch seine sechsjährige Zugehörigkeit zum Stadtrat hat er viele Menschen kennengelernt. „Sie können sich vorstellen: Das Alleinsein hat mir am Anfang schon etwas zugesetzt.“

Der ehemalige Industriekaufmann lebt seit Oktober 2020 in einer Snehotta-Senioren-WG in Breitenthal. **„In diesem Haus sind viele sehr liebe Menschen.“** Von den Pflegekräften werde er regelrecht verwöhnt. Mit seiner Eloquenz und ausgewählter Höflichkeit fällt es Herrn Deubler nicht schwer, gute Gespräche zu führen. Nach einem Sturz auf die Schulter in seiner Wohnung in Bobingen folgte eine Operation in Krumbach. Seine Tochter, die hier Lehrerin ist, habe sich dann um einen Platz in der Snehotta-WG gekümmert. Hier könne sie ihn öfter besuchen. „Das tut mir ja auch gut“, stellt er fest.

„Die Pflegekräfte geben sich wirklich große Mühe.“ Der Tagesablauf orientiert sich an Frühstück, Mittag- und Abendessen. Herr Deubler lobt die Abwechslung in der Kost: „Heute gab es zum Beispiel Schinkennudeln.“Natürlich erhalten die Senioren auf Wunsch auch Nachmittagskaffee.

Einmal wöchentlich kommt ein Therapeut, um mit ihm Übungen zu machen. Er streckt seinen Arm aus und demonstriert die Bewegungen. „Sie sehen, wie das schon bei mir klappt“, freut er sich mit einem ehrlichen Lächeln. „Ich wünsche mir, dass sich meine Gesundheit weiter verbessert.“ Dazu trage er seinen Teil bei, in dem er regelmäßig seine Übungen mache und täglich im Dorf spazieren gehe.

In seinem geschmackvoll eingerichteten Zimmer steht auch ein Schreibtisch. Auf der Platte liegt eine Ausgabe der „Schwabmünchner Allgemeinen“. „Der Lokalteil interessiert mich schon sehr. Das ist ein Stück Heimat.“ Daneben steht ein Laptop. „Ich pflege natürlich noch Kontakte nach Bobingen.“ Dazu, und um mit seiner Tochter zu kommunizieren, nutze er auch E-Mails. Manchmal gäbe es technische Probleme. „Dann frage ich jemanden hier im Haus, oder ich rufe meine Tochter an“, kommentiert Herr Deubler. „Die fragt dann manchmal ihren Sohn. Der Bub ist elf Jahre alt und weiß immer, welche Taste man drücken muß. “Der stolze Opa berichtet außerdem, dass sein zweiter Enkel Bayerischer Schuljugendmeister im Klettern geworden ist. „Grade in dem Alter mit 14, 15 kann man doch leicht auf die schiefe Bahn geraten“, erklärt der Rentner. Der Sport sei da ein guter Ausgleich.

27 Jahre lang war Herr Deubler verheiratet. Seine Frau Rosi hatte Beschwerden am Auge. In einer Spezialklinik in Essen wurde ihr Auge entfernt und durch ein künstliches Auge ersetzt. „Sie mußte immer wieder zu den Ärzten“, denkt der Witwer zurück. „Sie hat sehr gelitten darunter.“ Darum sei er dankbar gewesen, als sie dann von ihrem Leiden erlöst wurde.

Kennengelernt habe er sie bei einem Faschingsball. „Ich hab mich dann am nächsten Tag bereit erklärt, sie nach Harburg heimzufahren“, weiß Hans Deubler noch. „Da dachte ich: Hans, die Fahrerei tust Dir nicht an.“ Seine Mutter sah das ähnlich. Und doch war er dann in Harburg Dauergast. „Es war eine gute Ehe“, kommentiert er mit einem Anflug von Schwermut in der Stimme.

Herr Deubler macht den Eindruck, alles in allem sehr mit sich im Reinen zu sein. Einmal habe er das Personal aber doch nach einer Beruhigungspille gefragt. „Die Helferin hat sich dann zu mir gesetzt“, erinnert sich der Rentner. „Sie hat mir die Auswirkungen des Medikamentes erklärt. Eine Pille habe ich nicht bekommen, aber dafür ein Gespräch. Das hat mehr geholfen als irgendeine Tablette.“ –

Mensch-Ärger-Dich-Nicht und Ostereier Färben: Alltag in der Tagespflege

von Marc Hettich

Foto: © Snehotta Pflegeteam

Zweimal die Woche in der Tagespflege: Der 90-jährige Leonhard Atzkern aus Münsterhausen.

„Mir sind recht zufrieden“, stellt er fest. Leonhard Atzkern lässt sich Zeit beim Sprechen. Nach einigen Sekunden bedächtigen Schweigens fügt er schließlich hinzu: „I bin halt au schon recht alt. Da geht’s nimmer so schnell.“ Der augenzwinkernde trockene Humor verrät ebenso seine Herkunft wie der deutliche Akzent: Der Rentner stammt aus Münsterhausen. Die Frage nach seinem Alter beantwortet er mit einer Aufforderung: „Was schätzen’s denn?“, will er wissen. Der Mann, der auch gut als Anfang, Mitte siebzig durchgehen würde, klärt rasch auf: 90 Jahre alt sei er schon. „Ich hatte eine gesunde Jugend“, kommentiert er knapp mit einem leicht spitzbübischen Lächeln.

Zweimal in der Woche kommt der dreifache Vater in die Tagespflege. Dieses Modell sei ihm von anderen Münsterhauser Mitbürgern bekannt, die das Angebot ebenfalls schon genutzt haben.

Was macht er denn den ganzen Tag in den gemütlichen Räumen in der Nähe des Krumbacher Marktplatzes? Er denkt kurz nach und zählt auf: „Gymnastik. Schlafen. Und von früher verzählen.“ Inspiration für entsprechende Erinnerungen findet er in einigen Ringordnern, die umfangreiche Sammlungen mit Dokumenten aus der Vergangenheit enthält – darunter Bibelstellen oder Zeitungsausschnitte, häufig zum Thema Landwirtschaft. Da kann Herr Atzkern mitreden: „Wir sind in einer Landwirtschaft aufgewachsen.“ Die Rede ist von seinen sieben Geschwistern und seiner Mutter. „Mein Vater ist gestorben, als ich noch keine 20 war“, erinnert er sich. „Dann wurde ich halt zum Chef.“ Als ältester Sohn trat er in die Fußstapfen des Vaters und kümmerte sich um das Milchvieh und den Getreideanbau. Zusätzlich zu den Aufgaben auf dem Hof war er bei der Freiwilligen Feuerwehr. Zwei Stallbrände sind ihm dabei besonders im Gedächtnis geblieben. Bei Bedarf half er auch bei anfallenden Arbeiten im Gemeindekindergarten. „Wias halt in de kleine Gmoinda zugeht“, kommentiert er gelassen. Außerdem war er Mitglied im Schützenverein, sowie im Sportverein, wo er sich mit Turnen fit hielt. Aktiver Fußballer war er zwar nicht, aber als Kassierer hat er bei den Spielen dafür gesorgt, dass jeder seinen Eintritt bezahlt.

Vielleicht ist es dieses ehrenamtliche Engagement im Gemeindeleben, das sein Interesse am lokalen Geschehen erhalten hat. Bis heute liest er täglich Zeitung. Natürlich auch in der Tagespflege.

Herr Atzkern lebt mit seiner Tochter im selben Haus. Auch seine vier Enkel kommen gelegentlich zu Besuch. „Einer geht manchmal auch für mich einkaufen“, freut er sich. Bis letzten Herbst hat er das noch selbst erledigt. „Jetzt lassens mich nimmer Auto fahren“, stellt er etwas wehmütig fest. **Zur Tagespflege wird er von Mitarbeiter*innen des Snehotta Pflegeteams gebracht.** In den Räumen selbst sind immer mindestens drei Mitarbeiter*innen und eine Köchin für die Klient*innen da. Natürlich auch, um für gemeinsame Aktivitäten mit den Senior*innen zu sorgen. „Zu Ostern haben wir Eier gefärbt“, gibt der Münsterhauser ein Beispiel. Auf der Couch im Aufenthaltsaum fühlt er sich besonders wohl. „Da schlaf ich besser als zuhause!“

Selbstverständlich gibt es hier auch Mittagessen sowie Kaffee und Kuchen. Herr Atzkern hat bis letzten Herbst noch selbst gekocht – manchmal auch für seine Tochter. Kaffee habe er früher wenig getrunken, eher Tee. „Oder a Bier“, fügt er trocken hinzu und zeigt wieder den Schalk im Nacken. Ob er den beim gemeinsamen Mensch-Ärgere-Dich-Nicht Spiel auch rauslässt, verrät er nicht. „Des hab ich früher öfter gespielt“, sagt er. Heute gehe das nicht mehr so gut. Er tippt sich an die Stirn und verkündet lachend: „Es lässt halt dau oba au manchmal nach“. Die Frage, ob er seine alte Schafkopf-Leidenschaft wieder aufleben lassen würde, beantwortet er lakonisch mit einer ebenso passenden wie typischen schwäbischen Floskel: „Des käm auf“. Vielleicht lassen wir es ja drauf ankommen. –

Krumbach ist schön

von Marc Hettich

Wie die Geblers sich dank ambulanter Pflege einen schönen Lebensabend machen

„Ich geh raus, und überall, wo ich geh und steh, ist's schön“, freut sich Marianne Gebler. Die 84-Jährige lebt seit 1972 zusammen mit ihrem Mann Arno in Krumbach. Die Schwester der gebürtigen Ulmerin hat in Krumbach geheiratet. Das war damals Anlass für die Geblers, zunächst nach Niederraunau zu ziehen. Vor sieben Jahren wurde ihr Mann in Augsburg an der Blase operiert. Zwei Jahre später folgte dann der künstliche Darmausgang.

Täglich telefoniert die Rentnerin mit ihrem Bruder, der in Ulm am Eselsberg wohnt. „Anfangs hat er gesagt: Was willst Du denn in der Pampa?“, erinnert sie sich. „Ich bin aber dankbar, in Krumbach zu leben. Schauen Sie doch raus.“

Tatsächlich, der Blick aus dem Fenster des Hauses am Galgenberg strahlt an diesem sonnigen Tag eine idyllische Behaglichkeit aus. „Wenn das Wetter schön ist, mach ich alles auf dem Balkon“, berichtet Frau Gebler. „So kommt mein Mann wenigstens ein bißchen raus.“ Der Rentner ist Sitzen gewohnt: Er habe in Oberbayern das Uhrmacherhandwerk gelernt. Beruflich war er als Feinmechaniker tätig. „Seine Fachkompetenz war sehr gefragt“, stellt Frau Gebler fest – nicht ohne einen Hauch von Stolz in der Stimme.

„Ich bin ein Mensch, der nicht gerne alleine ist“, verrät die Seniorin. „Darum bin ich froh, dass mein Mann noch da ist. Bloß rumhocken wäre nix für mich. “Die Kinder des Paares sind verheiratet. „Die führen jeweils eigene Leben mit eigenen Problemen. “Alleine fühle sie sich im Gegensatz zu so manchem anderen älteren Menschen aber trotzdem nicht. „Wir sind Zeugen Jehovas und leben in einer großen Gemeinschaft.“

Die Pflege im angestammten Zuhause wird für die Seniorin deutlich einfacher durch die Betreuung der Snehotta-Pflegekräfte. Im ehemaligen Kinderzimmer hat das Paar eine Liege installiert.
„Einmal im Monat kommt jemand zum Putzen. Ein oder zwei Personen kommen jeden Montag, um meinen Mann zu duschen.“ Etwas verschmitzt verrät die Seniorin: „Die kriegen von mir immer ein Taschengeld.“ Erstens sei das Personal immer sehr freundlich. Zweitens fände sie es nicht so schön, „wenn so junge Mädchen einen alten Mann duschen müssen“. Da gehöre schon was dazu. „Ich schätze ihre Arbeit sehr und bin wirklich zufrieden.“

Eine Alternative kann sich die Wahl-Krumbacherin derzeit nicht vorstellen. „Solange ich noch kann, versorge ich meinen Mann.“ Die Unterstützung durch das Snehotta Pflegeteam ermöglicht den Geblers einen gemeinsamen Lebensabend in den eigenen vier Wänden.

–

ANZEIGE

ST. MICHAEL APOTHEKE
ERIK EGNER

Marktplatz 7 · 86381 Krumbach
Telefon: 08282/2412 · Fax: 08282/895252 ·
e-Mail: st.michael-apotheke.krumbach@t-online.de
www.michael-apotheke-krumbach.de

Ich bin kein Stubenhocker!

von Marc Hettich

Freut sich über ihr selbstbestimmtes Leben im Betreuten Wohnen: Die 54-jährige Petra Mayer.

Wie Petra Mayer selbstbestimmt im Betreuten Wohnen lebt

„Das sag ich nicht“, entgegnet Petra Mayer kokett lächelnd. Ihr Lieblingsbuch möchte die 54-jährige nicht preisgeben. „Das war ein Jugendbuch“, lässt sie uns zumindest wissen. Obwohl sie von sich selbst sagt, keine „gute Leserin“ zu sein, greift sie gerne mal zu einem Buch. Eine weitere Lieblingslektüre verrät sie uns jedoch: „Es ist schön, in der Bibel zu lesen.“ Das gebe ihr Zuversicht und bringe sie zum Nachdenken. Besonders das Neue Testament hat es ihr angetan: „Jesus hatte viel Liebe für die Menschen. Das finde ich beruhigend und das tut mir gut. “Zu ihren Lieblingsstellen gehört die Geschichte von Lazarus.

Manchmal falle es der gläubigen Christin schwer, sich zum Lesen aufzuraffen. „Wenn man dann aber anfängt, kann man oft nicht mehr aufhören“, stellt sie lachend fest.

Geschafft hat das unter anderem ein Buch, in dem es um die Selbstbestimmung der Frau in Indien geht. Ein Thema, das sie fasziniert. „Selbständigkeit ist mir wichtig“, erklärt sie. Ihre sonst aufgeschlossene Miene wird in diesem Augenblick etwas ernster. „Ich bin ein Mensch, der selber denkt und eigene Entscheidungen trifft“. Seit 20 Jahren lebt sie am Krumbacher Marktplatz im Betreuten Wohnen. „Ich möchte lieber alles selber machen“, verkündet sie selbstischer.

Im Betreuten Wohnen ist das sehr gut möglich. „Ich werde morgens aufgeweckt“, erzählt Frau Mayer. „Ich kann ja nicht alleine aufstehen“. Seit 1995 sitzt sie im Rollstuhl. Der Frühdienst helfe ihr dann beim Waschen. Anschließend gibt es Frühstück. „Das mach ich selber“, betont sie selbstbewußt. „Und das Mittagessen ebenfalls.“ Auch die Ordnung in ihrem Haushalt nimmt sie selbst in die Hand. „Nachmittags kommt jemand, wegen meiner Medizin“, räumt sie ein. „Und abends helfen mir die freundlichen Mitarbeiter*innen ins Bett.“

Und sonst? „Ich bin kein Stubenhocker“, postuliert Frau Mayer vehement. „Ich find’s toll, wenn was läuft in Krumbach.“ Vielleicht auch ein Grund für sie, täglich in die Zeitung zu schauen, um informiert zu bleiben. Besonders gut hat ihr die Konzertreihe „Live Am Marktplatz“ in Krumbach gefallen. „Das war praktisch ein Heimspiel“, meint sie lachend. „Da hab ich eine ältere Frau kennengelernt“, freut sie sich. Es habe ihr gut gefallen, dass man bei der Veranstaltungsreihe mit anderen Leuten ins Gespräch kommen kann.

Gesprächsstoff hat sie natürlich auch mit einer Freundin aus Krumbach und ihrer Schwester, die in Ellzee lebt. „Die hilft mir zum Beispiel mit der Wäsche“, zeigt sich die gebürtige Wiesenbacherin dankbar. Ihre Tochter lebe mit ihrem Freund in Friedberg. Zu ihren sozialen Kontakten gehören natürlich auch die Pflegekräfte des Snehotta Pflegeteams. „Die sind alle okay“, kommentiert sie gelassen, und fügt lächelnd hinzu: „Natürlich hat man immer a bissle seine Schätzle“.

Apropos Schätzle: Kein Wunder, dass die selbstbestimmte Dame nach der Trennung von ihrem Mann nicht allein geblieben ist. Bei einem Reha-Aufenthalt in Ichenhausen hat sie ihren neuen Partner kennengelernt. War das Schicksal? „Wahrscheinlich schon“, stimmt sie nach kurzer Bedenkzeit zu. „Mein Freund kocht sehr gut“, freut sie sich. So müsse sie das Essen nur noch warm machen. „Alles in allem bin ich recht zufrieden“, resümiert Petra Mayer. Und schon klingelt es an der Tür. Es ist ihre Freundin, die auf einen Plausch vorbeikommt.

Es ist für uns ein gutes und beruhigendes Gefühl, zu wissen, dass unser Vater wieder ein gutes Zuhause und eine Heimat hat. Er wird hier in seiner Persönlichkeit respektiert und angenommen. Man merkt, dass er sich dort wohl fühlt.“

Günter und Brigitte Obermeier

Unser Vater verbrachte die letzten Jahre seines Lebens in der Demenz-WG in Krumbach. Dieser Schritt war für uns alle am Anfang sehr schwer. Doch wir haben es nie bereut. Egal wie die Situation einzelner Bewohner war, Chris und sein Team haben nie das Problem, sondern immer die Lösung im Blick gehabt. Das fanden wir sehr faszinierend.
Die gleiche Leidenschaft für ihren Beruf und die Menschen um sich herum erleben wir nun bei Kerstin und ihrem Team in Neuburg. Auch unsere Mutter hat nun ein neues Zuhause in dieser WG gefunden. Dafür sind wir sehr dankbar.“

Ricarda Bayer

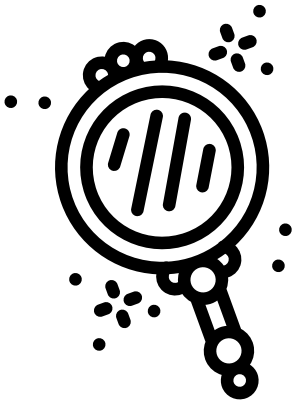
Fotos: Rahmen © freepick/kjpargeter o: Brigitte Obermeier, u: ricarda-bayer

Pflege im Spiegel der Kulturen

von Mirjam Maier-Lichtenberger

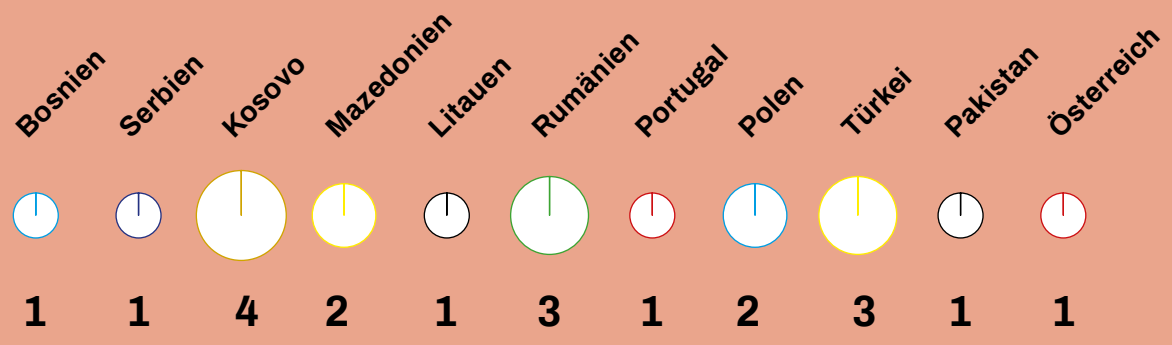
Bis vor einiger Zeit pflegten Familien ihre Angehörigen selbst. Dies ist oft im italienischen und türkischen Kulturkreis üblich. So verhielt es sich auch bei Migrant*innen dieser Abstammung in Deutschland. Doch durch die heutigen gesellschaftlichen Veränderungen und die Anpassung der Nachkommen der alt gewordenen Migrant*innen hat sich die Familienstruktur vieler diesem Kulturkreis angehörigen Menschen verändert. Ethnische und familiäre Netzwerke sind zwar noch zum Teil verfügbar, werden aber brüchig. Frauen gehen arbeiten, um das niedrige Rentenniveau zu kompensieren, Kinder und Enkel haben die Möglichkeit zu studieren und passen sich an die westlich geprägten deutschen Bedingungen an. Das hat zur Folge, dass viele Migrant*innen der älteren Generation, die in den 50er und 60er Jahren nach Deutschland kamen, bei weitem gefährdeter sind als andere, in einen Pflegenotstand zu verfallen und auch nicht von Angehörigen gepflegt werden können.

Dringend von Nöten wäre eine Kultursensible Pflege, um dieser gesellschaftlichen Herausforderung mit einer professionellen, guten und interkulturellen Pflege gerecht zu werden. Kultursensibilität in der Pflege beschreibt eine Haltung, die auf Verständnis anderer Kulturen, Werte und Religionen beruht. Dabei liegt die Sensibilität in der Aufmerksamkeit für die kulturelle Prägung, die Bedürfnisse pflegebedürftiger Menschen und für die Folgen des Pflegehandelns, und ist in besonderer Weise biographie- und subjektorientiert. Eine große Rolle bei der Kultursensiblen Pflege spielt die Interkulturalität, denn nur durch interkulturelle Prozesse schafft man es, eine konkrete Interaktion zwischen Menschen unterschiedlicher Kulturen herzustellen.



Dies erfordert Wissen über andere Kulturen beziehungsweise die Bereitschaft, sich damit zu beschäftigen. Außerdem wichtig ist die Fähigkeit, mit Konflikten sachgerecht umzugehen und auch fremde Denk- und Verhaltensweisen zu respektieren. Denn es begegnen sich immer Menschen!

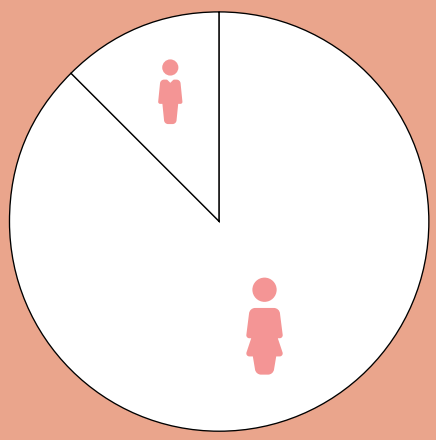
Nationen



Geschlechterverteilung

Frauen 120
Verwaltung / Hauswirtschaft / Pflege / Betreuung/Fahrerin

Männer 17
Geschäftsführer / Pflege / Betreuung / Fahrer



Verantwortliche

MENTORINNEN:
Karin Tomcala, Uschi Miller, Brigitte Kovacs, Lisa Wagner und Verena Eifler
HYGIENEBEAUFTRAGTE / MEDIZINPRODUKTBEAUFTRAGTE: Nadine Kaplan
FACHKRAFT FÜR ARBEITSSICHERHEIT / QUALITÄTSBEAUFTRAGTE: Nicole Negele
DATENSCHUTZBEAUFTRAGTE / SICHERHEITSBEAUFTRAGTE / HWL: Heike Laible
WUNDEXPERTINNEN:
Sabrina Dirr, Uschi Miller, Bärbel Kühne

TEAMLEITUNGEN:
WG LUITPOLDSTRASSE: Wioletta Ryszka (hat einen tollen Werdegang im Snehotta Pflegeteam)
WG HOPFENWEG: Chris Weber
WG BREITENTHAL: Nicole Negele
WG NEUBURG: Kerstin Göckeritz
AMBULANT: Bärbel Kühne
TAGESPFLEGE: soziokratisch aufgestellt
SYSTEMISCHE BERATUNG / VALIDATIONSANWENDERIN:
Irmgard Celik

Ein würdevoller Abschied

von Christa Manke

Foto: © Georg Drexel

Palliativ Care beinhaltet eine liebevoll, umhüllende Pflege und Fürsorge von Menschen in ihrer letzten Lebensphase.

Pallium: *Mantel*

Das Snehotta Pflegeteam hat sich schon vor über zehn Jahren zur Agenda gemacht, die anvertrauten Pflegebedürftigen auch auf ihrem letzten Weg bestmöglich zu begleiten. Deshalb war es für das Unternehmen selbstverständlich, interessierten Pflegekräften die Fortbildung zur Palliativ-Fachkraft zu ermöglichen.

Im Vordergrund steht ein bestmöglicher Erhalt von Lebensqualität, orientiert an den Wünschen und Möglichkeiten des zu betreuenden Menschen. Es geht nicht in erster Linie darum, das Leben durch Therapien und ständige Krankenhausaufenthalte zu verlängern. Letztere bringen in der Regel nur kurzfristig Verbesserungen. Vielmehr geht es darum, die Zeit, die noch bleibt, in gewohnter Umgebung mit lieben Menschen und gezielter, bedarfsorientierter Pflege zu gestalten.

Dazu gehört eine adäquate medizinische Versorgung, um mögliche krankheits- und altersbedingte Symptome zu lindern, sowie die ständige Anpassung pflegerischer Maßnahmen. Dabei sind wir auf eine vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Hausärzt*innen angewiesen.

Care: Sorge, Obhut, Pflege

Bedürfnisse erkennen

Von ganz besonderer Bedeutung ist in dieser Phase die psychosoziale und spirituelle Dimension. Die Wahrnehmung von Bedürfnissen in diesem Bereich erfordert Einfühlungsvermögen, Empathie und menschliche Wärme – Dinge, die einem schwerkranken Menschen an seinem Lebensende Halt geben. Besonders wenn es darum geht, endgültig Abschied zu nehmen, gilt es zu erspüren: Was braucht der Mensch, den ich in diesem Moment vor mir habe? Möchte er vielleicht ein Gebet zusammen sprechen? Will er ein Schlaflied oder beruhigende Musik hören? Will er, dass ich seine Hand halte, oder will er noch einmal sein Lieblingsgericht schmecken? Will er seine Angehörigen um sich haben oder lieber alleine sein? Brauchen die Angehörigen Rat und Zuspruch? Wollen sie mit eingebunden werden? Gibt es noch Formalitäten zu klären?

All das ist Bestandteil der palliativen Versorgung unserer Klient*innen – sowohl in den Wohngemeinschaften, als auch im ambulanten Bereich.

Unterstützung für alle Mitarbeiter*innen

In unserem Pflegedienst gibt es im Moment zwei Palliativkräfte, die einmal im Jahr für interessierte Kolleg*innen eine betriebsinterne Informationsveranstaltung abhalten. Sie sind auch Ansprechpartner*innen für auftretende Schwierigkeiten oder spezielle Beratung.

Für sehr herausfordernde Verläufe im Krankheits- und Sterbeprozess steht uns eine „Spezielle ambulante Palliativversorgung“ (SAPV) zur Verfügung, die rund um die Uhr in Anspruch genommen werden kann, wenn sie vom Hausarzt oder von der Hausärztin verordnet wurde.

Wir als Pflegedienst haben uns dieser Aufgabe gestellt und vieles aus dem Bereich „Palliativ Care“ umgesetzt, damit der letzte Lebensabschnitt unserer Klient*innen in Würde und Frieden zu Ende gehen kann. –

ANZEIGE

WiBU pflege+ | Die ganze Welt der Pflege

WiBU PflegePlus bietet eines der größten Sortimente für den medizinischen Bedarf. Mit über 9.500 Artikeln erleichtern wir unseren Kunden im Pflege- und Gesundheitsmarkt den Alltag. Mit einem großen Team an Medizinprodukteberatern betreuen wir soziale Einrichtungen vor Ort, unterstützen sie bei der Produktauswahl und schulen Sie mit umfassendem Fachwissen.

Herzlichen Glückwunsch!

Wir gratulieren dem Snehotta Pflegeteam zum 30-jährigen Bestehen und bedanken uns für die gute Zusammenarbeit.

Erfahren Sie mehr über uns: **www.wibu-gruppe.de**

LIEFERANT*INNEN

Lokal und persönlich: Lieferant*innen

Wir können natürlich nicht alles alleine machen. Darum arbeiten wir mit verschiedenen Lieferant*innen zusammen. Wichtig ist uns dabei, dass diese externen Anbieter*innen zu unserer Philosophie und unserer allgemeinen Unternehmenskultur passen.

In folgenden Bereichen greifen wir auf externe Anbieter zurück:

- ESSEN AUF RÄDERN
- FAHRZEUGE, REIFEN, BENZIN
- SOFT- UND HARDWARE
- PFLEGE-EINMALARTIKEL REINIGUNGSMITTEL, DESINFEKTION
- LEBENSMITTEL UND DROGERIEARTIKEL FÜR DIE TAGESPFLEGE
- TELEFON UND INTERNET
- BÜROBEDARF
- STROM

Inwieweit unsere Zulieferer*innen sich an ethische Richtlinien halten, lässt sich natürlich schwer evaluieren. Das ist für uns ein weiterer Grund, auf lokale Anbieter*innen zu setzen, zu denen ein persönlicher Kontakt möglich ist, womit auch ein unmittelbarerer Eindruck entsteht. Wir können so vertrauensvolle, langjährige Geschäftsbeziehungen auf einer persönlichen, von gegenseitiger Sympathie und Wertschätzung geprägten Ebene pflegen. Wir bevorzugen als Partner*innen mittelständische Unternehmen, die wie wir eine unkomplizierte Zusammenarbeit schätzen. Wir streben an, vermehrt mit Partner*innen zu arbeiten, die ihrerseits GWÖ-zertifiziert sind.

Unsere Lebensmittel beziehen wir überwiegend von Anbieter*innen aus der Region – das gilt etwa für Obst, Gemüse, Brot, Gebäck oder Wurst- und Fleischwaren. Dabei greifen wir auf einen Großlieferservice zurück, der neben Lebensmitteln auch andere Warengruppen (wie beispielsweise Reinigungs- und Desinfektionsmittel) zusammengefasst vertreibt. Auf diese Weise können wir die Zahl der Lieferprozesse und den damit verbundenen CO2-Ausstoß vermindern.

Unsere Mitarbeiter*innen trinken Fairtrade-Kaffee, wir verwenden Gutscheine vom hiesigen Weltladen und setzen außerdem auf Naturstrom.

Wir sind bereit, für regionale Produkte auch etwas mehr zu bezahlen und nehmen Wartezeiten in Kauf. Den angebotenen Preis bezahlen wir, ohne nachzuverhandeln. Das schätzen unsere Lieferant*innen durchaus. Erkennen kann man das unter anderem an der Langfristigkeit unserer Geschäftsbeziehungen, deren durchschnittliche Dauer bei 15 Jahren liegt.

Wenn wir Verbesserungspotential im Sinne der GWÖ entdecken oder Missstände auftreten, sind wir auch bereit, eine(n) Zulieferer*in zu wechseln. Im Zuge der Zertifizierung haben wir für den Einkauf von Büromaterial von einem bundesweiten Versandhandel zur Firma Knöfel in Krumbach gewechselt. Natürlich schauen wir auch bei unserem Kreditgeber genauer hin.

Beim Kraftstoffverbrauch liegt das größte Potential, unsere Ökobilanz bei den Zulieferer*innen zu verbessern. Wir investieren daher in E-Mobilität, um die Abhängigkeit von problematischen fossilen Treibstoffen zu minimieren.

Mehr dazu erfahren Sie auf den folgenden Seiten: Wir haben darüber mit Jochen Kobold, Geschäftsführer des gleichnamigen Autohauses, gesprochen. Außerdem verrät uns Robert Haider, Chefkoch der Krankenhausküche, wie wir Müll vermeiden.

Regional und clever verpackt

von Marc Hettich

Foto: © Günter Moroiz

Wir sprachen mit Robert Haider, dem Chefkoch im Krumbacher Krankenhaus. Gemeinsam mit seinem Team zaubert er für unsere Klient*innen leckere Mahlzeiten.

Herr Haider, seit wann beliefern Sie uns denn?
Im Jahre 2002 hat Richard Snehotta im Kreiskrankenhaus Krumbach angefragt. Angefangen haben wir mit etwa 10.000 Essen. Heute liefern wir über 37.000 Essen im Jahr.

Da gibt es sicher eine ganze Menge zu tun. Wieviele Leute arbeiten in Ihrer Küche?
Unser Team umfasst 19 Beschäftigte, inklusive unserer Teilzeitkräfte.
Täglich sind acht Stellen in der Küche besetzt, davon zwei in der Spülküche. Am Nachmittag muss aufgestockt werden, damit die rund 100 gebrauchten Boxen, die von den Snehotta-Klienten zurückkommen, am nächsten Tag wieder einsatzbereit sind.

Wie schaffen Sie es, dass das Essen sicher und warm auf die Snehotta-Tische kommt?
Wir nutzen ein Warmhaltesystem der Firma Dinner Max, das wirklich gut ist. Die Speisen bleiben darin bis zu drei Stunden heiß. Das Porzellangeschirr in der Styroporbox ist jeweils mit einem Gummideckel verschlossen. Clever gelöst ist auch, dass das System drei getrennte „Abteilungen“ besitzt. Auf diese Weise werden Salat und Dessert nicht durch die Hitze der Teller nebenan heiß. Vor allem aber lässt sich das System wiederverwenden und es entsteht kein Müll.

Worauf achten Sie bei der Zubereitung?
Zum einen ist uns sehr wichtig, dass die Senioren sich unter dem, was auf der Karte steht, auch etwas vorstellen können. Zum anderen achten wir darauf, mit regionalen Produkten zu kochen.

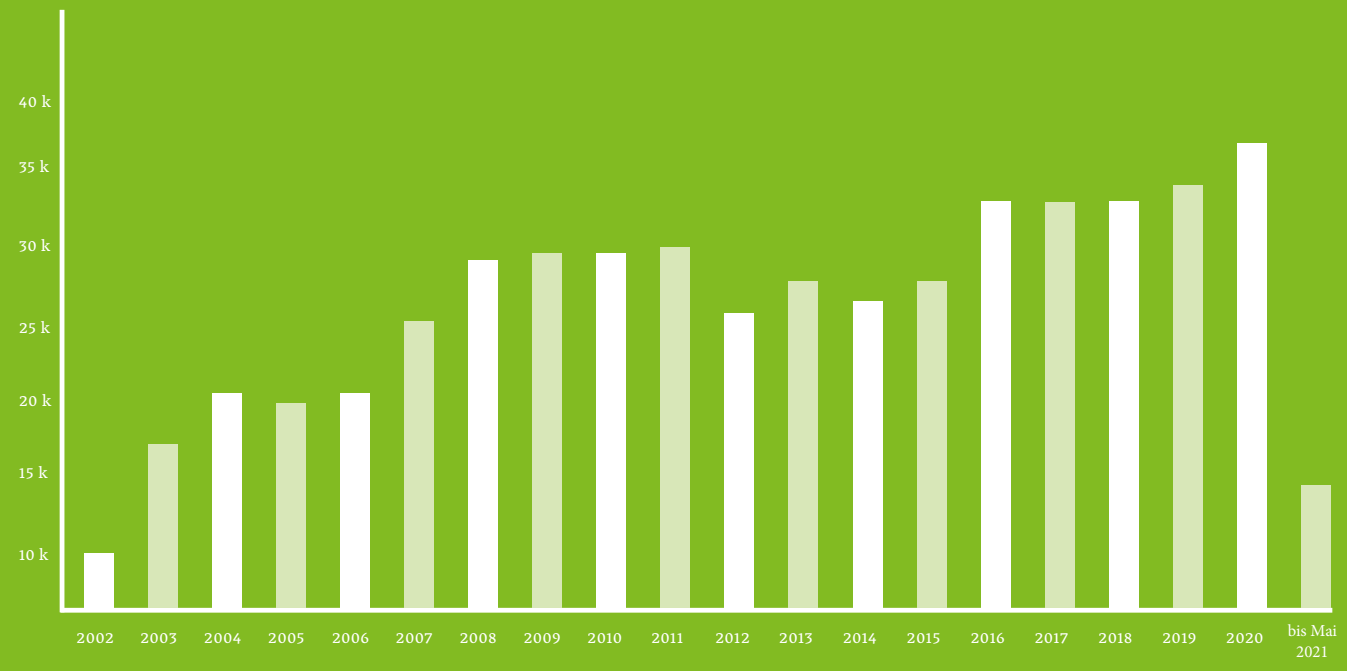
Was kommt denn bei den Snehotta-Klient*innen am besten an?
Sehr beliebt sind Süßspeisen der regionalen Küche, wie Dampfnudeln oder Kaiserschmarrn. Gemäß unserer Erfahrung wird eine „neumodische“ Küche nicht angenommen – das schlägt sich in der Zahl der Bestellungen nieder.

Woher beziehen Sie Ihre Zutaten?
Wir kochen, wenn möglich mit regionalen Produkten. Das Fleisch, die Bäckerwaren und das Mehl stammen von alt eingesessenen Unternehmen aus Krumbach.

Sie haben das Essen zu ihrem Beruf gemacht. Schmeckt es Ihnen da überhaupt noch?
Ich habe immer noch Spaß daran. An meinen freien Tagen bekoche ich meine Familie. Ich lasse mich aber auch gerne bei dem Besuch eines heimischen Restaurants verwöhnen. Am liebsten genieße ich die regionale Küche.

Wie möchten Sie Ihren eigenen Lebensabend verbringen, wenn es soweit ist?
Ich hoffe, ich kann meinen Lebensabend in meinem Dorf in Waltenhausen verbringen. Sollte das aus irgendwelchen Gründen nicht möglich sein, könnte ich mir auch Betreutes Wohnen in Krumbach vorstellen. Da wäre noch ein gewisses Maß an Selbstversorgung möglich. Schließlich gibt es ja noch das Snehotta Pflegeteam, das mich dann unterstützen kann.

Snehotta Anzahl Mittagessen jährlich seit 2002



ANZEIGE

Dem E-Auto gehört die Zukunft

von Marc Hettich

Foto: © Marc Hettich

Damit wir zu unseren Klient*innen kommen und sie mit guter Pflege und leckerem Essen versorgen können, brauchen wir natürlich Autos. Wir haben mit Jochen Kobold gesprochen, dem Geschäftsführer des Autohauses Kobold, von dem wir unsere Fahrzeuge beziehen.

Jochen, das Snehotta Pflegeteam bezieht seine Fahrzeugflotte von euch. Aktuell tut sich da einiges.
Die Fahrzeug-Palette wird komplett auf E-Autos umgestellt. Zwei Kleintransporter sind schon im Einsatz, es folgen zwei neue kleine Twingos. Ziel ist, den gesamten Modellpark auszutauschen.

Sind Elektroautos denn für den täglichen Einsatz in einem Unternehmen geeignet? Wie hoch ist die Reichweite?
Für den täglichen Bedarf reicht das durchaus. Bei den Transportern ist die Reichweite mit 290 Kilometern angegeben, bei Kleinwagen mit 220 Kilometern. In Krumbach gibt es drei öffentliche Ladepunkte. Theoretisch lassen sich die Fahrzeuge an jeder Steckdose laden - aber das dauert natürlich ewig.
Die Snehotta-Fahrzeuge sehe ich häufig an der Ladestation am alten Kino. Langfristig wäre vermutlich eine eigene Ladestation für den Snehotta Pflegedienst eine sinnvolle Investition (Anmerkung der Redaktion: Seit Juli 2021 vorhanden).

Wie wird das Elektroauto denn hier in Krumbach und Umgebung angenommen?
Der Abverkauf von E-Autos hat sich in den letzten zwei Jahren mehr als verfünffacht.
Bei Renault bieten wir schon seit 2011 Elektroautos an. Zunächst waren das die Pioniere, die sich darauf eingelassen haben. Jetzt stellen aber immer mehr kleine Handwerksbetriebe um. Durch staatliche Förderungen sind die Autos in der Anschaffung deutlich günstiger geworden und kosten nur wenig mehr als ein Verbrenner. Außerdem sind die Unterhaltskosten geringer: Es fallen kaum Wartungskosten an und die Steuern sind niedriger. Wenn jetzt die Spritpreise noch weiter anziehen, wird das E-Auto sogar noch attraktiver.

Was bedeutet diese Entwicklung für Autohäuser?
Zunächst bedeutet das weniger Umsatz. Der klassische Kundendienst fällt weg - aber auch an Elektroautos werden Reparaturen anfallen. Wir müssen uns auf diese Änderungen einstellen. Das sieht man auch am Ausbildungsberuf: Den Kfz-Mechaniker gibt es nicht mehr. Heute nennt sich das Mechatroniker - also Mechaniker und Elektroniker. Noch mit den beiden Schwerpunkten. Der Trend geht aber immer mehr zum Elektroniker.
Für Händler ohne Vertrag wird's schwer: Am Elektrofahrzeug werden die außer Wischerblättern nix mehr reparieren können,

Wie sieht es denn mit Leistung und Fahrgefühl aus?
Es macht viel mehr Spaß, ein Elektroauto zu fahren. Wenn man danach wieder in einen Verbrenner einsteigt, ist das wie ein Schritt in die Vergangenheit. Das E-Auto schalt ich an und es funktioniert sofort. Mit umgerechnet viel weniger PS haben die Fahrzeuge einen Wahnsinns-Antritt. Ab 0 km/h ist das volle Drehmoment und damit die maximale Leistung verfügbar. Kein kalter Motor, keine Geräusche, keine Fahrt zur Tankstelle, und die Heizung ist sofort da.

Das Elektroauto steht häufig in der Kritik, beispielsweise durch die Verwendung seltener Erden für die Batterien.
Es ist schon richtig, dass die Batterieherstellung für die Umwelt nicht gut ist. Bei jedem Fahrzeug gibt es einen Break-Even-Point, der etwa bei 100.000 km liegt. Danach ist das E-Auto wirklich umweltfreundlich. Die Entwicklung wird zeigen, ob sich neue alternative Materialien für die Batterien finden werden.

Wäre der Wasserstoffantrieb eine Alternative?
An sich schon, der ist aber zu teuer und zu unsicher – sprich: anfällig für Unfälle. Das Elektroauto ist zu 99,8% ausgereift, da passiert normalerweise nichts. Renault ist im Bereich E-Auto schon seit über zehn Jahren aktiv. Das ist wie mit dem Handy: Vor zwanzig Jahren konnte man damit halt telefonieren und hatte einen 30 Zentimeter-Knochen in der Hand. Heute kann jedes Smartphone mehr als die Rakete, die damals zum Mond geflogen ist.

China entwickelt Elektroautos mit 1000 km Reichweite.
Die kochen auch nur mit Wasser (lacht). Die höhere Reichweite kommt daher, dass mehr Batterien verbaut werden. Das bringt aber auch mehr Gewicht mit sich. Unsere Fahrzeuge sind da effizienter. Denn dem Durchschnittsbürger reichen die 300 Kilometer am Tag. Mehr Gewicht bedeutet mehr Verbrauch. Ich denke, in Zukunft wird es ein Wechselsystem geben. Ich fahr einfach zur Tankstelle und wechsle meinen Akku.

ANZEIGE

PIN clever & smile

Clever tanken & mehr.

PIN SERVICE-STATION Ernst Berchtold
Bahnhofstraße 104 | 86381 Krumbach | Telefon 08282/2492

„Zuerst wollte ich kein Elektroauto haben, weil ich mir dachte, so ein Automatik-Auto ist doch langweilig. Jetzt möchte ich mein E-Auto nicht mehr hergeben. Es fährt sich wie auf Schienen und es ist total leise. Man hört nichts, ausser vielleicht meine Musik aus den Boxen.“

Fahrer Günter Morolz über das E-Auto

Ein Blick in die Zukunft: Wie bewertest Du die Idee des selbstfahrenden Autos?
Ich wär der erste, der eins hat (lacht). Einfach das Ziel eingeben, dann im Auto Kaffee trinken und Zeitung lesen. Wenn man mal Automatik gefahren ist und all die Assistenzsysteme genutzt hat, verliert man die Angst davor. Dann ist selber Fahren und Schalten nicht mehr so wichtig. Ich denke, dem selbstfahrenden Auto gehört die Zukunft.

Und ein Blick in Deine private Zukunft: Wie würdest Du selber gerne mal im Alter leben?
Am Pool mit einem kühlen Glas Weißwein (lacht). Das hängt natürlich von meinem Gesundheitszustand ab. Am liebsten natürlich zuhause in den eigenen vier Wänden. Aber ein eigenes Haus bedeutet auch Arbeit. Von daher könnte ich mir auch ohne Weiteres eine Wohneinheit à la Snehotta vorstellen.

Wie gefällt Dir die Idee der Gemeinwohl-Ökonomie?
An sich wäre das genau der richtige Weg. Für uns als Familienunternehmen ist der regionale Bezug sehr wichtig. Wir wollen nicht einfach nur das billigste Auto verscherbeln und deutschlandweit im Internet anbieten. Wir wollen eine Beziehung zu unseren Kunden aufbauen und freuen uns, wenn sie wiederkommen. Mit Richard Snehotta ist die Zusammenarbeit sehr unkompliziert. Ich freue mich, wenn das auch in Zukunft so weiter läuft und es uns allen gut geht. –

Mit-arbeitende: Einsatz auf Augenhöhe

Ob unser Unternehmen funktioniert, hängt letztlich vor allem von unseren Mitarbeiter*innen ab. Darum legen wir großen Wert darauf, dass sich alle Kolleg*innen in ihrem Berufstalltag wohlfühlen.

Ein wichtiger Bestandteil unserer Unternehmenskultur ist eine gute interne Kommunikation. Dafür haben wir neun kleine Teams, jeweils mit Teamleitung und stellvertretender Teamleitung, ins Leben gerufen. Bei Besprechungen hat jede*r die Möglichkeit, zu Wort zu kommen Natürlich führen wir auch jährliche Mitarbeiter*innengespräche durch.

Besonders beliebt sind unsere Ausflüge und Feiern, auf die wir im Kulturbereich dieses Heftes näher eingehen. Diese Veranstaltungen helfen sehr dabei, unser Team zusammenzuschweißen und für ein respektvolles Miteinander auf Augenhöhe zu sorgen.

Denn in unserem Team ist jeder willkommen: Von der ausgebildeten Altenpflegerin bis zum/zur Quereinsteiger*in, junge Menschen ebenso wie ältere Semester, unabhängig von Geschlecht, sexueller Orientierung oder Herkunft.

Sollte es mal zu Reibereien kommen, ist die jeweilige Teamleitung erste(r) Ansprechpartner*in. In der nächsten Stufe folgt ein Gespräch mit dem Geschäftsführer. Bei wiederholten Vergehen folgt eine Abmahnung. Erst als letzte Maßnahme kommt es zu Versetzung oder Kündigung.

Mehr Spaß macht uns aber natürlich, unsere Mitarbeiter*innen zu fördern und weiterzubilden. So können wir möglichst viele Stabsstellen mit eigenem Personal besetzen und außerdem eine hohe Kompetenz im Team sicherstellen.

Der Pflegealltag stellt hohe Ansprüche an Körper und Geist. Daher unterstützen wir unsere Leute mit Kursangeboten zu Bewegung, Entspannung und Ernährung. Außerdem gewähren wir einen Zuschuss fürs Fitness-Center. Wir bieten für alle Mitarbeiter*innen einen Obstkorb aus saisonalen Früchten an. Mit Irmgard Celik steht eine ausgebildete Coachin bereit. Stefanie Röll als externe Heilpraktikerin für Psychotherapie steht bei größeren Problemen zur Verfügung.

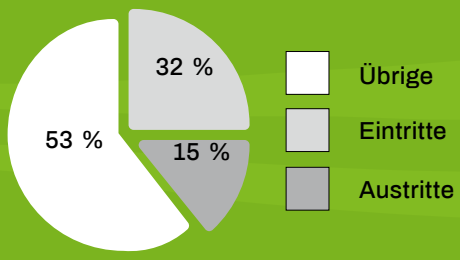
Mehrere Sicherheitsbeauftragte, regelmäßige arbeitsmedizinische Untersuchungen und die gewissenhafte Wartung und Überprüfung unseres Fuhrparks sorgen ebenfalls für die Gesundheit unseres Personals.

Nicht vermeiden lässt sich leider, dass in Krankheitsfällen eingesprungen werden muss. Dieser besondere Einsatz wird durch einen Lohnaufschlag honoriert. Wir arbeiten aber natürlich daran, dieses Problem zu beheben, indem wir für ausreichend Personal sorgen. Überstunden sollen möglichst schnell wieder abgebaut werden. Bei massivem Personalengpass verhängen wir in der ambulanten Pflege einen Aufnahmestopp.

Unser Stundenlohn liegt zwischen 9,60 für Auszubildende und maximal 17,19 Euro. Eine Verbesserung des Verdienstes ist durch Abschluss einer Berufsausbildung oder Übernahme von Verantwortung möglich. Bei uns können auch junge Leute oder Berufsfremde in Leitungspositionen kommen. Die Auswahl trifft das Team selbst.

Auch Kinder können mit in die Arbeit gebracht werden, und nach Absprache mit den Patient*innen auch mal ein Haustier. Wir machen die Dienstpläne spätestens drei Wochen im Voraus und versuchen, Wünsche zu berücksichtigen. Auch die Bildung von Fahrgemeinschaften behalten wir dabei im Auge. Befristete Arbeitsverträge und Zeitarbeit lehnen wir ab.

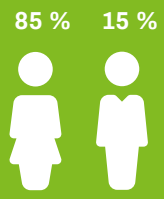
Partizipation ist ein zentrales Element unserer Unternehmensphilosophie. Auf den folgenden Seiten stellen wir das Prinzip der Soziokratie vor. Und außerdem die Erika, die als Quereinsteigerin zu uns gekommen ist. Warum sowohl Richard als auch unser Teamleiter Chris einen Betriebsrat nicht für sinnvoll halten, erfahren Sie übrigens in unserem Beitrag über das politische Engagement der beiden.



FLUKTUATIONSRATE

43

DURCHSCHNITTSALTER IN JAHREN



GESCHLECHTER-VERTEILUNG

5 %

KRANKHEITSQUOTE

10 VERSCHIEDENE NATIONEN

5

MITARBEITER*INNEN MIT SCHWERBEHINDERTENAUSWEIS

Schafkopf und Weihnachtswichtel: Die Pflegeausbildung im Wandel

von Marc Hettich

Schüler Markus Friedrich und Mentorin Karin Tomcala über die Ausbildung in der Pflege

„Manchmal freut er sich, dass ich immer noch soviel Elan habe“, zitiert Karin Tomcala ihren Chef Richard Snehotta. Die examinierte Krankenschwester ist die dienstälteste Mitarbeiterin im Unternehmen. Seit über 30 Jahren in der Pflege tätig, ist sie seit dem Jahr 2000 im Snehotta Pflegeteam als Mentorin und Praxisanleiterin für die Auszubildenden zuständig. Dabei gibt es bei dem Krumbacher Pflegedienstleister eine Besonderheit: „Seit vier Jahren bin ich freigestellte Mentorin.“

Der 19-jährige Markus Friedrich hat eben das dritte Ausbildungsjahr zum Altenpfleger begonnen.

Im Gegensatz zu den meisten ihrer Kolleg*innen in dieser Position kann sie sich so weitaus mehr Zeit für ihre Schüler*innen nehmen. „Das ist Luxus“, freut sich die 56-Jährige. „Andere müssen das zwischen Tür und Angel machen, zusätzlich zum normalen Arbeitsalltag.“ Sie nutze ihre großzügigen Zeitressourcen, um die angehenden Pflegekräfte auch mal im Außeneinsatz zu besuchen. **„Hat ein Azubi beispielsweise Schwierigkeiten beim Blutdruckmessen, kann ich das nochmal in Ruhe erklären.“**

Von dieser Möglichkeit begeistert ist auch Markus Friedrich: „Man kann jederzeit alle Fragen stellen“. Dem 19-Jährigen ist sehr wohl bewußt, dass das nicht unbedingt selbstverständlich ist. „Viele meiner Mitschüler*innen an der Pflegeschule haben noch keine Praxisanleitung bekommen“. Karin fügt mit einer Mischung aus Mitleid und Entsetzen hinzu: „Viele Schüler*innen unserer Kooperationspartner wissen manchmal gar nicht, wer für ihre Praxisanleitung zuständig ist“.

Aus drei wird eins: die Generalistikausbildung

Markus fühlt sich daher als Auszubildender im Unternehmen angenommen und wertgeschätzt. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Publikation hat Markus sein drittes Ausbildungsjahr als Altenpfleger begonnen. In diesem Berufsbild ist er einer der letzten seiner Art. „Das läuft ja nächstes Jahr aus“, weiß Karin.

Fotos: © Karin Tomcalla, © Markus Friedrich

Seit über 30 Jahren in der Pflege: Die erste und dienstälteste Mitarbeiterin Karin Tomcala.

„Bereits im 2020 ist die Generalistikausbildung gestartet.“ Hier werden die Kompetenzen von Altenpflege, Gesundheits- und Krankenpflege sowie Gesundheits- und Kinderkrankenpflege in einem Berufsbild vereint. „Ich sehe da Vor- und Nachteile“, kommentiert die Krankenschwester aus Jettingen-Scheppach. „Ein Problem ist, dass die Kinderkrankenpflege in der Generalistik keine große Rolle spielt.“ Das könne viele potentielle Kandidat*innen abschrecken. Die Qualifikation von drei Berufen mit dreijähriger Ausbildung werde in der Generalistik auf drei Jahre heruntergekürzt. Positiv bewerte sie jedoch, dass in der Ausbildung künftig zehn Prozent als Praxisanleitung erfolgen müsse. „Da sind wir bei Snehotta manchmal schon jetzt drüber.“

Nicht nur das Berufsbild wandle sich, auch die Erwartungshaltung der Klient*innen habe sich geändert. Statt dem früher üblichen „Wie geht es Deiner Tochter?“ höre man heute auch öfter mal ein „Heute bist aber spät dran“. Die Anspruchshaltung sei gewachsen, über den Kostenvorschlag werde auch gerne mal gefeilscht. „Das gab’s früher nicht“, stellt Karin fest. Dennoch: **Der große Teil der Bewohner*innen zeige Wertschätzung. Da komme schon auch mal ein „Danke, Sie sind ein Engel“.**

Für so manche Pflegeschülerin gilt das recht wörtlich, wenn zur Vorweihnachtszeit ein entsprechendes Kostüm gefragt ist. „Wir sprechen mit den Angehörigen ab, was wir den älteren Leuten schenken können“, erklärt Markus. „Dann gibt es für jeden noch einen kleinen Spruch dazu.“ Und natürlich gemeinsame Gebete, Geschichten und Gesang. Der angehende Altenpfleger war sich auch nicht zu schade, um zu Nikolaus selbst in ein Wichtelkostüm zu schlüpfen.

Dieser Einsatz werde auch öfter belohnt: **„Abseits der anstrengenden Momente gibt es auch immer wieder kleine herzerwärmende Augenblicke“.** Wenn ein/e Bewohner*in seine Hand nehme und sagt „Danke, dass Sie da sind“ – das sei für den jungen Krumbacher ein großer Ansporn.

Zeit für die Bewohner*innen

Dieses Eingehen auf die Bewohner*innen begrüßt Karin sehr. „Ich finde die Biografiearbeit sehr wichtig.“ Das falle zwar in der Generalistik weg, sie hoffe aber auf Praxisanleitungen, die das auch künftig forcieren. Gerade in der Altenpflege sei das sehr wichtig. „Wenn ein alter Mensch früher immer beim Frühschoppen war, blüht er richtig auf, wenn man sich während einer Arbeitsprobe mal für eine Runde Schafkopfen Zeit nimmt.“

Fotos: © Georg Drexel

Von links nach rechts:
Richard Snehotta, Leon Mittich, Marie Stuhler, Rebecca König, Tanja Öksüz, Paul Adolph, Laura Schuster, Markus Friedrich, Renate Simmnacher, Uschi Miller (Mentorin), Karin Tomcala (Mentorin), Brigitte Kovacs (Mentorin)

Wenn Markus für seine Klient*innen alle Zeit der Welt hätte, dann würde er die Hektik aus seinem Alltag nehmen. „Wenn man in der früh hektisch pflegt, dann ist der ganz Tag gelaufen“, findet der Krumbacher. Auch fachlich würde mehr Zeit helfen: „Da kann man sich zum Beispiel eine Wunde ganz genau anschauen, statt nur provisorisch zu verbinden“. Schön sei für die Bewohner*innen auch, wenn sie mal was außerhalb der Reihe erleben. „Klar, ein geordneter Tagesablauf ist schon wichtig“, räumt Markus ein, aber das Sahnehäubchen wäre halt, wenn jeder auch mal etwas machen könne, worauf er richtig Lust habe.

Wie hat denn der Freundeskreis des Schülers auf seine Berufswahl reagiert? „Gemischt. Die meisten sagen: Es gäbe bessere Berufe“. Karin meint: „Corona hat dem Thema Pflege schon nochmal einen Aufschwung gegeben“. Die Krankenschwester gelte immer noch als der Engel, ohne den nichts gehe. Das Klatschen am Anfang der Krise sei schon schön gewesen, „aber davon können wir nicht abbeißen“. Stattdessen: Wochenend- und Nachtdienst sowie hohe körperliche und geistige Belastung bei niedriger Bezahlung. „Der Beruf grenzt jetzt durch die Generalistik schon fast an ein Studium“, erläutert Karin. „Braucht man jetzt einen Bachelor, um Menschen zu pflegen?“

„Corona hat dem Thema Pflege schon nochmal einen Aufschwung gegeben.“

Karin Tomcala

Durch die Gemeinwohlökonomie und die Soziokratie in manchen Bereichen gibt es im Hause Snehotta eine Kultur der Wertschätzung. Am GWÖ-Prinzip gefalle der Mutter einer Tochter der regionale Bezug: „Mir ist sehr wichtig, regional und saisonal einzukaufen“. Markus hält es beispielsweise für sinnvoll, bei schönem Wetter kurze Strecken mit dem Fahrrad zu fahren. „Kleinigkeiten im Alltag ändern find ich gut“.

Was Altenpflegekräfte in ihrem Alltag ändern können, verrät Karin: „Wenn ich zu meinen Schüler*innen sag: Reflektier mal Deinen Einsatz, schreiben sie sofort lange Sätze dazu, was verbesserungswürdig wäre. Zu dem, was sie gut gemacht haben, fällt ihnen dagegen wenig ein.“ Das sei in sozialen Berufen häufig so: **„Sich selbst zu reflektieren und auch mal zu loben ist schwierig“**, räumt Karin ein. „Aber wir können wirklich selbstbewusst sagen: Wir leisten einen wichtigen Beitrag zum Gemeinwohl.“ –

Funktionsträger*innen

Heike Laible

17.10.67, wohnt in Neuburg/Kammel
Staatlich geprüfte Hauswirtschafterin

Position:
Teamleitung Hauswirtschaft
Sicherheitsbeauftragte
Datenschutzbeauftragte
Betriebliche Gesundheitsmanagerin

Nadine Kaplan

19.6.83, wohnt in Krumbach
Zahnarzthelferin

Position:
Medizinproduktebeauftragte
Hygienebeauftragte
Pflegehelferin

Nicole Negele

4.3.82, wohnt in Wiesenbach
Gesundheits-/ Krankenpflegerin

Position:
Teamleitung Senior*innen WG Breitenthal
Fachkraft für Arbeitssicherheit

Zhaklina Illijevska-Lazovska

6.1.72
wohnt in Krumbach

Position:
Haushaltshilfe

Petra Oczenaschek

3.5.75, wohnt in Krumbach
Altenpflegerin

Position:
Mitarbeiterin im Büro

Kerstin Göckeritz

21.9.71 wohnt in Oberrohr
Altenpflegerin

Position:
Teamleitung Senior*innen WG Neuburg

Interview mit unseren Mitarbeiterinnen

WARUM HAST DU DICH FÜR DIE PFLEGEBRANCHE ENTSCHIEDEN?

Heike: Kontakt zu Menschen war mir wichtig; Helfen und Unterstützen, das liegt mir.

Nadine: Weil ich mich beruflich neu orientieren wollte. Es bereichert mich als Menschen sehr.

Nicole: Ich war ab dem Alter von zehn Jahren regelmäßig bei meiner Tante in Ferien. Das Entscheidende daran ist, dass meine Tante Franziskanerin war und im Krankenhaus Dillingen in der Röntgenabteilung arbeitete und im Schwesternheim neben an wohnte; ich durfte sie den ganzen Tag begleiten und ihr helfen.

Ich schätze, dass die Besuche bei meiner Tante meine Entscheidung, einen Pflegeberuf zu erlernen, maßgeblich geprägt haben.

Zhaklina: Als Teenager hab ich mich schon dafür entschieden und in Mazedonien die Medizinische Schule besucht. Helfen und Kontakt mit Leuten gefallen mir.

Petra: Ich arbeite gerne mit Menschen zusammen, pflege gerne und mag es, die Menschen beim letzten Lebensabschnitt zu begleiten. Nach 20 Jahre in der Pflege hab ich in die Verwaltung gewechselt.

Kerstin: Weil es für mich insgesamt eine erfüllende Aufgabe ist, mit und für Senior*innen in allen ihren Facetten zu arbeiten.

WAS GEFÄLLT DIR AM SNEHOTTA-PFLEGETEAM?

Heike: Dass ich als Mitarbeiterin alle Möglichkeiten hab, mich zu entwickeln. Seit über 20 Jahren arbeite ich bei Richard – ich kann meine Arbeitszeit immer an meine Lebenssituation anpassen, mich fortbilden und in einem selbstbestimmten Team arbeiten.

Nadine: Dass es für jeden Mitarbeitenden alle Möglichkeiten gibt sich weiter zu entwickeln und sich persönlich einzubringen (Fortbildungen usw.)

Nicole: Der Zusammenhalt. Dass jede/r eine Chance bekommt, egal, welche Ausbildung oder Nationalitä er/sie hat.

Zhaklina: Organisation, Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft ...

Petra: Mir gefällt das Team, die Vielfalt, die verschiedenen Bereiche, in denen wir Menschen unterstützen. Natürlich auch der Chef, der um seine Mitarbeiter*innen bemüht ist, Fortbildungen anbietet und bei Problemen ein offenes Ohr hat.

Kerstin: Ich habe hier ein starkes, hilfsbereites Team mit vielfältigen Fähigkeiten und Erfahrungen, auf das ich jederzeit zurückgreifen kann. Mein Team in der WG Neuburg ist wunderbar empathisch, wissbegierig und engagiert.
Ich schätze die Möglichkeit, mich weiterbilden zu können, sehr.

WAS DENKST DU ZUR GEMEINWOHL-ÖKONOMIE?

Heike: Das Thema finde ich sehr komplex – Lebenszufriedenheit ist mein Ziel.
Ich wünsch mir noch mehr Aufklärung in unserem Betrieb, dass es verständlicher in allen Bereiche und bei allen Mitarbeiter*innen ankommt.

Nadine: Leider hab ich mich mit diesem Thema noch nicht genügend beschäftigt.

Nicole: Finde ich eine gute Sache, ich hoffe, dass mehr Betriebe diesen Weg gehen.

Zhaklina: Das finde ich gut.

Petra: Es ist ein Schritt zu einer sozialeren, gerechteren Gesellschaft.

Kerstin: Gemeinwohlökonomie ist ein zukunftsorientiertes Wirtschaftsmodell, in /an dem ich gerne mitarbeite. Wir müssen sorgsam mit allen unseren Ressourcen umgehen: Mitarbeitern, Umwelt...
„Behandelt die Erde gut. Sie wurde euch nicht von euren Eltern gegeben. Sie ist euch von euren Eltern geliehen." (aus Kenia)
Ich hoffe, dass die Arbeitsgruppe, in der ich mich bei uns angemeldet habe, bald ihre Arbeit aufnehmen kann.

WENN DU CHEF*IN IM HAUSE SNEHOTTA WÄRST, WAS WÄRE DEINE ERSTE AMTSHANDLUNG?

Heike: Wenn man wie ich solange dabei ist und die Entwicklung des Betriebes mitgemacht hat, dann weiß man ja; warum vieles nicht geht oder eben so ist, wie es ist.
Ich würde mir einen kleinen Elektro-Geschäftsflitzer gönnen.

Nadine: Sehr schwere Frage! Da gibt es vieles ... Vereinbarkeit von Familie und Arbeit ist für mich sehr wichtig.

Nicole: Ich würde das Angebot erweitern, es gibt viele Menschen, die Hilfe benötigen, aber tatsächlich keine entsprechende Einrichtung finden. Ich denke hier zum Beispiel an Menschen mit MS, Schlaganfall usw.

Zhaklina: Wenn ich Chef*in im Hause Snehotta wäre, würde ich mich noch mehr um neue Klienten und neues Personal bemühen.

Kerstin: Die Mieter*innen in den WGs besuchen, zumindest in der Neuburger WG wird dieser Wunsch wiederholt geäußert.

WIE MÖCHTEST DU LEBEN, WENN DU SELBST MAL ALT BIST?

Heike: Ich habe klar die Vorstellung, so lange wie möglich im eigenen Haus alt zu werden.
Meinen Kindern will ich keine Last sein - wir reden offen über das Thema, sie wissen, dass ich gerne in einer Alters-WG leben will – wenn möglich mit Hund und Katze. Aber man weiß ja nie, was kommt ....

Nadine: Mit meinen Hunden in einer netten Wohngemeinschaft. So selbstbestimmt wie möglich.

Nicole: Natürlich solange wie möglich zu Hause, aber sobald ich Hilfe bzw. Pflege benötige, kann ich mir nichts anderes vorstellen als in einer Wohngemeinschaft zu leben (aber nur bei Snehotta ;)).

Zhaklina: Wenn ich selbst mal alt bin, möchte ich an einem schönen Ort leben mit viel Natur, Kontakt mit Menschen und guter Pflege.

Petra: Mir würde es gefallen in kleinen Wohngemeinschaften zu leben, die je nach Bedarf betreut werden.

Kerstin: Ich möchte selbstbestimmt und selbständig leben und hoffe, dass die Menschen um mich herum Verständnis und Geduld dafür haben.

WEM IM TEAM WÜRDEST DU GERNE MAL EINEN TAG LANG ÜBER DIE SCHULTER SCHAUEN?

Heike: Auf jeden Fall Richard, ich bin ja sonst fast in allen Bereichen schon mal gewesen. Seinen Arbeitstag stell ich mir spannend und nicht immer leicht vor.

Nadine: Unserem Chef natürlich :-) und im Büro den Mädels.

Nicole: Sabine Schnitzler; die „gute Fee“ im Snehotta Pflegeteam. Man bekommt einfach und komplikationslos alles von Sabine Schnitzler, sogar einen Flaschenöffner ;).

Zhaklina: Ich würde meiner Chefin (Teamleitung Heike) über die Schulter schauen.

Kerstin: Richard, Sabine, Uschi, Petra, Tanja.... Leider habe ich keine Ahnung, was alles an Büroarbeit in unserer Firma anfällt.

BRAUCHEN WIR EIN FREIWILLIGES SOZIALES JAHR FÜR SCHÜLER*INNEN UND RENTNER*INNEN? WARUM?

Heike: Ja, auf jeden Fall - die Pflege braucht Unterstützung. Viele, die in unserem Betrieb Zivildienst oder das Freiwillige Jahr geleistet haben, arbeiten später in der Pflege.

Nadine: Ich denke, dass ein Freiwilliges Soziales Jahr sehr wichtig ist. Es profitieren beide Seiten davon. Die FSJler*innen können in den Beruf schnuppern und die zu Betreuenden haben immer viel Freude beim Kontakt mit der jüngeren Generation.

Nicole: Unbedingt, für Schüler*innen und Rentner*innen ist es eine Bereicherung.
Schüler*innen: Der soziale Beruf wird somit den jungen Menschen näher gebracht und wer weiß, der ein oder die andere entscheidet sich dann doch für eine Ausbildung.
Rentner*innen: Abwechslung, Kontakt mit jungen Menschen.

Zhaklina: Ja wir brauchen das Freiwillige Soziale Jahr für Schüler*innen und Rentner*innen.

Petra: Bei Jüngeren wäre ein Soziales Jahr gut , da sich dadurch einige für den sozialen Beruf entscheiden würden und durch die Arbeit Respekt für ältere Menschen oder Menschen mit Beeinträchtigungen bekommen und sie akzeptieren lernen.

Kerstin: Nein, auch ohne Freiwilliges Soziales Jahr hat doch jede Bürgerin und jeder Bürger die Möglichkeit, in einer sozialen Einrichtung zu arbeiten.

AMBA
Assekuranz-Makler-Büro-Allgäu

Unabhängig. Innovativ. Gewerbe. Privat.

IHRE VORTEILE

- unabhängig - an keine Gesellschaft gebunden
- Gewerbeversicherung digital 2.0
- Sonderkonzepte
- kostenfreier, digitaler Versicherungsordner
- Wunschtermin online buchen
- mehrfach ausgezeichnete Beratung
- bedarfsgerechte Lösungen
- ein Ansprechpartner für alle Versicherungen

Mein Ziel und Anspruch als Versicherungsmakler ist es, Sie gut zu beraten, gut zu betreuen & gemeinsam in die Zukunft zu gehen!

///// Haldenwanger Str. 31
///// 87463 Dietmannsried

///// Telefon: 08374.25101

///// info@amba-versicherungen.de
///// www.amba-versicherungen.de

Von der Reinigungskraft zur Teamleiterin

von Chris Weber

Als Kind wollte sie eigentlich Innenarchitektin werden: Wie Wioletta Ryszka mit Geduld und Empathie zu einer wichtigen Mitarbeiterin im Snehotta Pflegeteam aufstieg

Wioletta Ryszka gehört zweifelsohne zu den Mitarbeitenden im Snehotta Pflegeteam, die eine beispielhafte Karriereleiter erklommen haben. Dabei sah es anfangs keineswegs danach aus.

Wioletta erinnert sich genau: „Richard Snehotta lud mich 2006 zum Assessment-Tag ein." Das ist eine spezielle Methode der Mitarbeiter*innen-Gewinnung, die die Einschätzung und Beurteilung der potentiellen Mitarbeiter ermöglicht. „Das hat für mich leider nicht funktioniert", bedauert Wioletta mit zurückhaltender Stimme. „Ich wurde für die Demenz-Wohngemeinschaft (WG) nicht übernommen." Die damals 34-jährige konnte zu diesem Zeitpunkt bereits eine pflegerische Fachausbildung nachweisen, die jedoch in Deutschland nicht anerkannt wird. Der Helfer*innen-Kurs, den sie 2005 bei der AWO bestanden hat, half ihr zunächst auch nicht weiter.

Es dauerte eine Weile, bis das Telefon klingelt. Renate Hossann, die damalige Pflegedienstleitung des Snehotta Pflegeteams, war an der Strippe. „Renate bot mir einen Job als Reinigungskraft in beiden Demenz-WGs an", denkt Wioletta lächelnd zurück. „Ich sagte zu."

Wioletta beginnt in Erinnerungen zu schwelgen und erzählt nachdenklich aus ihrer Vergangenheit: „Ich hatte schon viele Jobs: Ich habe in einem Solarium geputzt, Knödel in einer Fabrik gemacht und in einer Schokoladenfabrik gearbeitet. Als Kind wollte ich eigentlich Innenarchitektin werden".

Die gebürtige Polin wächst bis zu ihrem sechsten Lebensjahr mit ihren Großeltern auf. Mit 15 Jahren lebt sie ganz bei ihrem Opa in der Stadt Stargard. Wioletta meint nickend: „Ich glaube, dadurch habe ich den liebevollen Bezug zu alten Menschen gewonnen." Warum wurde nichts aus dem Kindheitstraum, Innenarchitektin zu werden? „Nun ja, die Privatschule war sehr teuer und von Stargard viel zu weit weg."

1992 zieht Wioletta nach Deutschland – und verliebt sich. 1993 kommt ihr erstes Kind zur Welt. 1995 heiratet sie. Bereits zwei Jahre später verliert Wioletta ihren Ehemann bei einem Verkehrsunfall. „Als alleinerziehende Mutter ist es schwierig, eine passende Tätigkeit zu finden", stellt Wioletta fest.

„Ich war ein Jahr als Reinigungskraft tätig, bis mir Richard anbot, eine Stelle als Hilfskraft anzutreten." Als leidenschaftliche Pflegerin freut sich Wioletta, endlich eine Erfüllung in ihrer täglichen Arbeit zu spüren. Von 2008 bis 2017 kann sie sich als Hilfskraft in der Demenz-WG pflegerisch einbringen. Mehrere Fort- und Weiterbildungen helfen ihr auf den neuesten Kenntnisstand zu kommen und sich Expertise für Demenz anzueignen. Wioletta ist in dieser Zeit für die Schüler*innen und Praktikant*innen zuständig, denen sie mit Fairness und Haltung mitverantwortlich zu einer guten Ausbildung verhilft. Wioletta ist überzeugt: „Das ist für mich eine ganz wichtige Aufgabe, denn die Auszubildenden sind unsere späteren Kolleg*innen."

Foto: © Wioletta Ryszka

1992 kommt Wioletta nach Deutschland – seit 2020 ist sie erfolgreiche Altenpflegerin.

Die Krumbacherin entscheidet sich 2017 aus eigenem Antrieb, die Ausbildung zur examinierten Altenpflegerin anzugehen. Sie erinnert sich nachdenklich: „Es war interessant, die Fronten zu wechseln, um selbst Schülerin zu sein. Jetzt war ich auf andere Mentor*innen angewiesen. Das war eine Lernaufgabe."

Seit 2020 ist Wioletta erfolgreiche Altenpflegerin und bleibt der RaiBa-WG treu. Im September übernimmt sie selbstbewusst die Rolle der stellvertretenden Teamleiter*in.

Im Januar 2021 dann der bisherige Höhepunkt: Frau Wioletta Ryszka wird Teamleiterin der RaiBa-WG. Sie sitzt in der Verantwortlichen-Runde des Unternehmens und ist seit diesem Zeitpunkt wieder für Schüler*innen und Praktikant*innen zuständig.

Richard Snehotta meint: „Mir ist wichtig, engagierte Mitarbeiter*innen wie Wioletta zu haben, die sich stets weiterentwickeln wollen. Wir unterstützen so eine berufliche Karriere und so eine persönliche Entfaltung mit Begeisterung."

ANZEIGE

Knöfel Büroservice GmbH

· Büromaterial · Schreibmaschinen · Faxe
· Kopiergeräte · Büromöbel · Drucker
· Kassensysteme · Diktiergeräte · Schulbedarf
· Rechenmaschinen

Knöfel Büroservice GmbH

Karl-Mantel-St. 4 · 86381 Krumbach · Tel. 0 82 82/88 19 14
Fax 0 82 82/89 00 48 · info@knoefel-bueroservice.de
Öffnungszeiten: Mo-Fr. 8.00-12.30 Uhr u. 14.00-18.00 Uhr,
Sa. 8.30-12.30 Uhr

Foto: © Guenter Morolz

Von der Krankenhausküche ins Esszimmer

Von Marc Hettich

Im Auftrag des Snehotta Pflegeteams auf der Straße: Rudi Blum, Bahrudin Bara und Günter Morolz. Wir haben unsere Fahrer bei ihrer täglichen Arbeit begleitet

Mit einem freundlichen Kopfnicken grüßt der 53-Jährige eine Frau in weißer Pflegepersonal-Kleidung, die zielstrebig über den Asphalt eilt – aber sich Zeit nimmt, ebenso freundlich zurückzugrüßen. Man kennt sich offenbar. Die gegenseitige Wertschätzung verleiht der Szene, die sich jeden Morgen hier am Hintereingang der Krumbacher Kreisklinik abspielt, eine geschäftige Vertrautheit. Günter Morolz wartet gemeinsam mit seinem Kollegen Dini auf die Menüs, die Chefkoch Robert Haider und sein Team in der Krankenhausküche zubereiten. Ein kleiner Transporter biegt in den Hof ein und parkt geschickt mit der Heckklappe zur Tür. Das Logo verrät die Zugehörigkeit des Fahrzeugs zur Flotte des Snehotta Pflegeteams. Aus dem Wagen steigt Rudi Blum. Die drei Männer grüßen sich routiniert.

Ohne Hektik drückt Günter seine Zigarette aus. Dann kommt Bewegung in das Trio: Gemeinsam verladen sie einen Turm an Essensboxen, der höher aufragt als jeder einzelne der Drei. „Jetzt hab ich Abwechslung“, freut sich der in Klagenfurt geborene Krumbacher. „Lieber verdien ich ein paar Taler weniger und erspare mir nen Vorarbeiter, der mich schindet“. In der aktuellen Konstellation arbeitet er wie seine beiden Kollegen auf selbstständiger Basis. **Zwar habe er ein Problem mit Autoritätspersonen, „beim Richard ist aber Vertrauen da.** So macht das Spaß.“ Bevor er seinen Dienst beim Snehotta Pflegeteam angetreten hat, war er 25 Jahre in der Gastronomie tätig. „Danach hab ich mir beim Pakete Ausfahren das Kreuz kaputt gemacht.“ Inzwischen bringt er Senior*innen in die Tagespflege, fährt Essen aus oder auch mal zu einem Arzt/einer Ärztin, um eine Urinprobe zu übergeben.

Freude geben kostet nix

Besonders gut gefalle ihm der persönliche Kontakt. „Mit der Tagespflege machen wir auch mal Ausflüge, beispielsweise zum Volksfest“, verrät der Fahrer. „Mich freut, wenn ich Freude geben kann, ohne dass es mich was kostet“. Mit seinem charmanten österreichischen Akzent fügt er hinzu: „Ein bisserl Freundlichkeit – das taugt den Leuten.“

Den Kontakt mit den Menschen schätzt auch sein Kollege Dini. Ursprünglich hat er ein Studium als Lebensmittelchemiker abgeschlossen. „Aber nicht hier“, erläutert der 28-Jährige, „sondern im Kosovo.“ Der Abschluss aus seiner Heimat wird jedoch in Deutschland nicht anerkannt. Im Kosovo war er auch eine Zeitlang Profifußballer. „Da gibt es allerdings keine gesetzliche Krankenversicherung.“ Unter anderem, weil sein Vater besorgt war, er könne sich verletzen, hat er seine Fußballkarriere beendet. Seit knapp fünf Jahren arbeitet er im Snehotta Pflegeteam. „Mir gefällt die Arbeit“, freut er sich. „Durch Corona ist die Situation allerdings belastend geworden. Die Leute haben Angst“, stellt er fest.

Gut geplant: Fahrer-Alltag bei Snehotta

Natürlich hat sich durch die Pandemie auch der Alltag der drei Fahrer verändert. Coronabedingt übergeben die Fahrer das bestellte Essen nicht jedem/r Klient*in persönlich. „Wir stellen es vor der Tür oder im Hausgang ab“, erläutert Rudi Blum. Wie seine Kollegen bringe auch er das Essen, wenn notwendig; in die Wohnung, beispielsweise bei Menschen mit Beeinträchtigung. Auch Rudi hat Spaß an seiner Arbeit und dem Kontakt mit den Menschen. „Ich kenne das von früher“, kommentiert er schmunzelnd. Damals habe er eine Gaststätte betrieben. „Ein Bürojob wäre nix für mich“, stellt er fest. Er selbst habe seine Mutter gepflegt und sei so an einen Minijob bei der Rot-Kreuz-Station gekommen. „Eines Tages meinte Richard, er suche jemand.“ Und so kam Rudi an seinen Job. Den übt er bis heute mit großer Leidenschaft aus, obwohl er eigentlich seit August in Rente sein könnte. „Nach 50 Arbeitsjahren kann man auch ein bisschen kürzer treten“, verkündet er. Ganz aufs Fahren verzichten möchte er aber nicht.

Vielleicht begünstigt die gut durchdachte Organisation Rudis Motivation. Dafür spricht das Ringbuch, das ordentlich alle Bestellzettel enthält und akkurat aufgeschlagen auf dem Beifahrersitz liegt. „Heute haben wir 99 Essen auszufahren“, rechnet Rudi hoch. Die Fahrer teilen sich das Gebiet in drei Routen auf. „Heute werde ich etwa zwei Stunden unterwegs sein.“

Die Klient*innen kreuzen auf einem Zettel vorab für eine Woche ihre jeweiligen Wunschmenüs an. Die Menüs sind farblich markiert. Die selben Farben finden sich auf den Boxen von der Krankenhausküche wieder. Selten käme auch mal vor, dass ein Irrtum unterlaufe. „Wir sind alle nur Menschen“, kommentiert der Krumbacher.

Die Leute sind hungrig – und dankbar

Für manche/n Klient*innen sind die Portionen zu groß, so dass sie nicht jeden Tag den Lieferservice nutzen. Ehepaare bestellen natürlich zwei Essen, und einige Klient*innen ordern auch für ihre Kinder mal was mit. Alle haben eines gemeinsam: „Die Leute sind dankbar, wenn das Essen kommt“. Die Klient*innen seien oft alleine und freuen sich über ein kleines Schwätzchen.

Rudi Blum, der im August sein 10-jähriges Jubiläum beim Snehotta Pflegeteam feiert, fährt jeden Tag – manchmal auch am Wochenende – seine Routen. „Ich könnte auch als Taxifahrer arbeiten“, stellt er lachend fest. „Wenn die Kollegen mal eine Straße nicht finden, rufen Sie erst mich an, bevor sie Google bemühen.“

Wenn man den ganzen Tag Essen rumfährt, plagt einen da nicht von Zeit zu Zeit der Hunger?
Diese Frage beantwortet Rudi lächelnd, denn auch in diesem Punkt bleibt nichts dem Zufall überlassen. Er öffnet verstohlen grinsend die Klappe zum Handschuhfach in seinem kompakten Dacia. Dahinter verbirgt sich ein beachtlicher Vorrat an Schokoriegeln. „Ich hab immer was dabei.“ –

Diese Karte zeigt die Routen, entlang der unsere Fahrer täglich unsere Klienten mit Mahlzeiten beliefern. Wir beziehen unser Essen aus der Küche des Krumbacher Krankenhauses.

Von einem Zuhause ins andere Zuhause

von Marc Hettich

Foto: © Florian Kaesbauer

Wir haben mit unserer Mitarbeiterin gesprochen, die als Quereinsteigerin unser Pflegeteam verstärkt

Sie sprüht vor Energie, wenn sie von ihrer neuen Aufgabe berichtet. Erika ist seit 2020 als Quereinsteigerin bei uns tätig. Warum sie ihren neuen Job voller Hingabe macht, hat sie uns in einem Interview verraten.

Warum strahlst Du so?
Ich bin seit einem halben Jahr in der Pflege tätig – in einer Wohngemeinschaft mit neun dementen Klienten. Ich kann mir nix anderes mehr vorstellen. Das war der Jackpot.

Dabei war der Auslöser eher ein Schicksalschlag.
Ja, ich habe – ebenfalls als Quereinsteigerin – zuletzt in einer Druckerei gearbeitet. Aufgrund einer Standortverlagerung hatte ich eines Tages die Kündigung vor mir liegen.

Wie bist Du dann auf die Pflege gekommen?
Das war eine plötzliche Eingebung. Ein bisschen Mut hat es mich schon gekostet, aber ich bin dann einfach mal Probearbeiten gegangen. Am zweiten Tag wäre ich am liebsten schreiend und heulend geflohen (lacht).

Warum bist Du dann doch nochmal hingegangen?
Zunächst mal, weil meine Kollegen mich sehr herzlich aufgenommen haben. Und weil mir am Abend sowohl die Kollegen als auch die Klienten nicht mehr aus dem Kopf gegangen sind. Da hat sich dann schnell rauskristallisiert: Das ist das Richtige für mich. Inzwischen habe ich eine halbjährige Weiterbildung zur Pflegehelferin abgeschlossen (Anmerkung der Redaktion: Mit der Note „sehr gut“).

Läuft bei Dir.
Das Lernen macht mir riesig Spaß. Es ist toll, die praktischen Erfahrungen mit den theoretischen Grundlagen zu ergänzen. Es ist gar nicht so einfach, als Quereinsteigerin reinzukommen.

Warum?
Ich dachte, man kommt da rein und ratscht ein bißchen mit den Leuten oder spielt „Mensch ärger Dich nicht“ (lacht). Aber da steckt schon deutlich mehr dahinter. Man muss erstmal die ganzen Fachbegriffe verstehen. Die größte Hürde sind aber die buchstäblichen Berührungsängste. Es kostet Überwindung, einen fremden Menschen anzufassen und im Intimbereich zu berühren.

Wie konntest Du diese Hürde überwinden?
Ich habe mir selbst die Zeit genommen, die ich dafür brauchte. Das war vor allem möglich, weil meine Kollegen mir sehr geduldig immer wieder diese Zeit eingeräumt haben.
Irgendwann hab ich dann selbst mal gewagt, einen Klienten zu duschen. Ich habe es einfach durchgezogen – das war dann hinterher ein großes Erfolgserlebnis für mich.

Denkst Du, die Klient*innen haben Deine Unsicherheit bemerkt?
Auf jeden Fall. Sie reagieren sehr sensibel und spüren das ja auch an der Art, wie Du sie anfasst. In den Blicken und Worten merkst Du ja auch eine Reaktion.
Ich hatte vor Senioren schon immer großen Respekt. Irgendwann ist mir dann aber mal ein Späßle rausgerutscht und ich dachte: „Mensch, überleg doch was Du sagst“. Als die Klientin dann aber schallend zu lachen anfing, war mir klar: Okay, jetzt bin ich bei ihr angekommen. Ein weiteres Erfolgserlebnis.

ANZEIGE

SERVICE-RUF
• Hausnotruf
• Callcenter
• 24 Stunden
Internet: www.service-ruf.de

Habt ihr genug Zeit für die einzelnen Klient*innen?
Der Zeitplan ist schon recht straff. Manche Klienten erfordern etwas mehr Zeit für die Pflege. Wir kochen auch selbst, das ist natürlich auch zeitaufwändig. Eine zusätzliche Kraft, die uns das Kochen abnimmt, wäre sehr hilfreich (lacht). Wir finden aber immer wieder Zeit für ein kleines Schwätzchen. Das ist mir auch sehr wichtig. Ich denke, dass sich das in einer Wohngemeinschaft wie bei uns besser realisieren lässt als in einem Pflegeheim.

ANZEIGE

Was denkst Du zum Thema Pflegenotstand?
Ich glaube, dass sich das Bild der Pflege in der Gesellschaft ändern muss. In der Weiterbildung hat eine Mitschülerin erzählt, dass jemand zu ihr sagte: „Ich verstehe nicht, warum man fürs Hintern abwischen drei Jahre Ausbildung machen muss“.
Manchen Menschen ist nicht bewusst, dass die Arbeit in der Pflege vor allem geistig sehr fordernd ist. Abschalten fällt sehr schwer, weil man gedanklich nie so richtig frei ist.

Kannst Du uns dafür ein Beispiel geben?
Es gab mal eine Situation, die für mich sehr schlimm war. Ich war mit einer Klientin auf der Toilette. Mit Tränen in den Augen sagte sie: „Mei, o mei, jetzt brauch ich sogar Hilfe, wenn i aufs Klo geh… Wenn mei Mutter mi so sehn würd, gäbs an Satz hoiße Ohra“. Meine Beschwichtigung, dass ich ja dafür da sei und in ihrem Alter nicht mehr alles funktionieren müsse, hat die Dämme nicht zurückgehalten. Wir haben beide Rotz und Wasser geheult.
Solche Momente begleiten Dich nicht nur für ein oder zwei Tage…

Ist Empathie also manchmal hinderlich, weil man als Pflegekraft zuviel aus dem Alltag mit nach Hause nimmt?
Empathie ist eher die Grundvoraussetzung, um diesen Job überhaupt machen zu können. Ich sauge die Stimmungen jedenfalls auf wie ein nasser Schwamm (lacht, denkt nach).
Manchmal ist das aber schon gefährlich, wenn man sich bei bestimmten Klienten zu tief einlässt. Das halbe Jahr Probezeit habe ich gebraucht, um zu lernen, wann man sich selbst besser zurücknimmt.

Die Arbeit in der Pflege wirkt sich also auch auf die eigene Persönlichkeit aus?
Ich habe mehr zu mir gefunden und seh jetzt viele Dinge gelassener. Man kann sagen, ich lebe inzwischen leichter – denn der Job ist sehr erfüllend, in jeder Hinsicht. Ich geh nicht in die Arbeit, sondern von einem Zuhause in ein anderes Zuhause. –

Da haben wir gute Nachrichten für Erika: Engagierte Pflegekräfte wie sie werden sicher auch in Zukunft gebraucht.

ANZEIGE

RENAULT

KOBOLD
86381 Krumbach Tel: 08282/4160
www.mobile.de/AH-Kobold

DACIA

Entstehung und Analyse: Unser Wertebild

von Chris Weber

Wie Mitarbeiter*innen des Snehotta-Teams gemeinsam mit einer Künstlerin ein anschauliches Wertebild schufen – und was sich darin erkennen lässt.

„Die Idee war damals, einen Gegenentwurf zu einem konventionellen Firmenleitbild entstehen zu lassen“, erklärt Richard Snehotta. „Ein Wertebild, das nicht von oben übergestülpt wird.“

In einem demokratischen Prozess waren interessierte Kolleg*innen aus allen Abteilungen eingeladen, an einem Wertebild mitzuwirken. „Aus eigenem Antrieb und mit der Motivation, die Identifikation mit unserem Unternehmen zu stärken.“

Unter der Leitung von Frau Dipl.-Psych. Silvia King trafen sich Mitarbeiter*innen im Sommer 2013, um den folgenden Fragen nachzugehen:

Wer sind wir?
Was wollen wir erreichen?
Wie verhalten wir uns?
Was macht uns unverwechselbar?

Durch die philosophische Herangehensweise und den kreativen Prozess war schnell klar, dass der Begriff „Leitbild“ auch wörtlich gemeint ist. So entstand eine bildliche Darstellung. „Für die Umsetzung haben wir die Künstlerin Martina Saur hinzugezogen“, erinnert sich Richard. Sie manifestierte das Wirken aller Betei-

ligten, die Werteausdeutung und den Findungsprozess künstlerisch in einem großartigen, abstrakten Bild. Das Kunstwerk lässt eine Fülle von Interpretationen und Lesarten zu.

Ein Interpretationsversuch

Der hilfebedürftige Mensch befindet sich auf einem unsicheren Stück Holz im rauen Gewässer. Der Gewässerabschnitt, auf den dieses Floß zusteuert, stellt das Snehotta Pflegeteam dar und ist mit den Werten angereichert, die sich das Snehotta Pflegeteam selbst aufgetragen hat. Diese Werte begleiten den Menschen in diesem Lebensabschnitt. Jeder dieser Werte ist mit einem Symbol gekennzeichnet. Rechts und links vom Ufer aus sind Hände zu sehen, die sich tatkräftig zur Mitte des Flusses – hin zum Hilfebedürftigen – strecken. Sie verkörpern zum einen die vielen Fachkompetenzen wie auch die vier Dienstleistungsangebote: Wohngemeinschaften – Ambulante Pflege – Tagespflege – „Hausmannskost heiß serviert“.

Unten geht das Bild ins offene Meer über. Hier wird der Mensch losgelassen. Neuanfang, Dankbarkeit und Abschied sind im weiten Ozean zu erkennen. Der/die Klient*in benötigt keine Hilfe mehr, ist genesen, sucht sich ein neues Flussbett oder ist verstorben. Doch durch die feinen Fäden bleibt immer noch eine sanfte Verbindung: gegenseitiges Erinnern, Dankbarkeit oder Andenken.

Die Tropfen, die am oberen Bildrand ins Gewässer regnen, sind Sinnbild für neue Ideen, Impulse, Innovationen sowie Fort- und Weiterbildungen. Nicht zuletzt stehen sie für unsere Auszubildenden und für neue Mitarbeiter*innen. Sie bereichern das Flussbett mit vitalem Frischwasser. –

ANZEIGE

HerzDaSein

TRAININGS SEMINARE COACHING

Hast du Lust auf eine ganzheitliche Herzerfahrung? Der Weg zu deinem Inneren führt über das Spüren deines Körpers und das Fühlen deiner Emotionen. Damit du gesund, lebendig und ganz präsent in deinem Leben da sein kannst.

- Bioenergetische Körperarbeit
- Achtsamkeit & Stille
- Atem- und Stimmtechniken
- Humor als Kraftquelle
- Emotionsarbeit
- Bewusstseinsübungen

Mit dem Herzen ganz da sein

Claudia Snehotta Am Bächle 13 86488 Nattenhausen

@herzdasein claudia@herzdasein.de

www.herzdasein.de

Soziokratie in der Tagespflege

Ein sich selbstführendes Team in der Snehotta-Welt

von Marion Weldert

Unser Chef, der Richard, immer auf der Suche nach und offen für neue Wege in seinem Leben und damit auch in seinem Betrieb, stieß schon vor einigen Jahren auf das Modell „Soziokratie“ und war sehr angetan. Im Herbst 2019 fragte er uns in einer Teambesprechung, ob wir uns vorstellen könnten, von der Führung durch eine Teamleitung zu einer soziokratischen Selbstführung zu gelangen. Und ja: Wir konnten. Im Vorfeld hatten wir bereits das Handbuch „Reinventing Organizations“ von Frederic Laloux als Lektüre bekommen. Außerdem haben wir einige Beispiele kennengelernt, die sich soziokratisch umgebaut hatten – darunter unterschiedliche Betriebe wie ein großer ambulanter Pflegebetrieb in den Niederlanden.

Die Idee ist, dass ein Betrieb möglichst viel Entscheidungskompetenz in vernetzte Fachkreise verteilt. Diese bearbeiten und verfolgen von unten nach oben – und umgekehrt – das gemeinsame Unternehmensziel. Empowerment ist dabei zentraler Bestandteil: Die Selbstbefähigung eines jeden Einzelnen in einer Firma, verantwortlich und kreativ mitzuarbeiten und zu gestalten.

Was bedeutet Soziokratie?

Auguste Comte, ein französischer Philosoph prägte im 19 Jahrhundert das Wort Soziokratie. Er gilt auch als Begründer der Soziologie als Wissenschaft. Sein Anliegen war die wissenschaftliche Beschreibung des sozialen Miteinanders in einer Gruppe.

Der holländische Friedensaktivist Kees Boeke gründete 1926 eine Reform-Schule, in der er das Prinzip der soziokratischen Beschlussfassung installierte. Auch die spätere Königin Beatrix besuchte zeitweise diese Schule. Schüler war dort auch Gerard Endenburg in den 1940- und 1950-iger Jahren. Später übernahm er den Elektrotechnik-Betrieb seiner Eltern. Problembehaftete traditionelle Managementansätze bewogen ihn, den Betrieb mit seinem Team in die Soziokratie zu überführen. Dem zugrunde lag das Prinzip, Entscheidungen ohne schwerwiegende Einwände der Einzelnen herbeizuführen. Endenburg gründete damals das erste Beratungsunternehmen: das „Sociocratische Centrum“ in Rotterdam. Heute haben Betriebe auf der ganzen Welt das Konzept der Soziokratie eingeführt.

Im Gegensatz zur klassischen Führungsstruktur von oben nach unten – also Chef/Betriebsleitung/CEO – sieht die Soziokratie eine Führung vor, die sich auf mehrere Kreise stützt. Diese sind als halbautonome und selbstorganisierte Einheiten strukturiert und verfolgen ein gemeinsames Ziel. Die doppelte Verlinkung der einzelnen Kreise stellt sicher, dass Informationen und Vertretung sowie der Workflow (Arbeitsergebnisse) in beide Richtungen fließen.

Wo stehen wir in unserer Tagespflege mit der Umgestaltung zur Soziokratie?

Bei einem ersten Workshop haben wir unsere Abteilung in die drei Unterkreise Betreuung, Hauswirtschaft und Pflege aufgeteilt. Diese planen und führen ihre Team-Meetings eigenständig durch. In der Pflege einmal monatlich, die anderen Kreise rufen sich nach Bedarf etwa vierteljährlich zusammen. In diesen Kreisen gilt es, das Alltagsgeschäft und fachspezifische Themen zu managen und zu bearbeiten. Protokolle, die für alle zugänglich sind, stellen die Information aller Kolleg*innen sicher.

Soziokratie

socius (Verbündete) und kratein (regieren)

SKM – Soziokratische Kreisorganisations Methode

SKM ist ein fundiertes Organisationsmodell für Unternehmen und Organisationen aller Art, die effektive Zusammenarbeit auf Augenhöhe erreichen möchten.
Die SKM-Prinzipien weisen einen Weg um partizipative Entscheidungsstrukturen aufzubauen und Selbstorganisation zu ermöglichen.

4 Basis-Prinzipien

Konsent

keine schwerwiegenden Einwände

Kreis

Kreise treffen innerhalb ihrer Grenzen autonom ihre Grundsatz-Entscheidungen

Doppelte Verknüpfung

Kreise sind durch Leitung und Delegierte verbunden

Offen Wahlen

Rollen werden nach offener Argumentation im Konsent gewählt

1. Bildformung

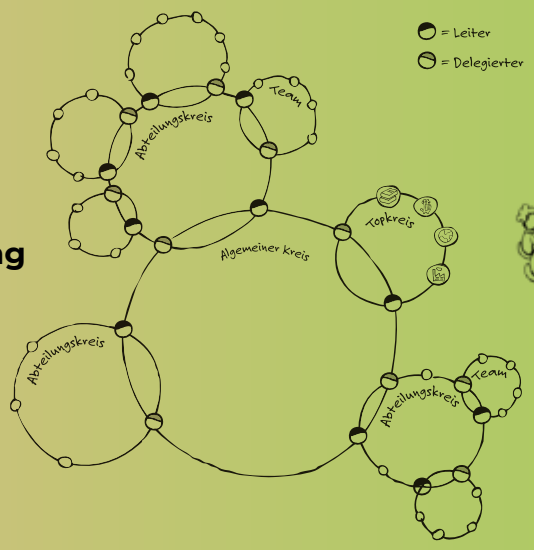
Vorschlag einbringen und Verständnisfragen klären

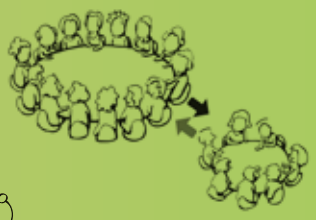
2. Meinungsbildung

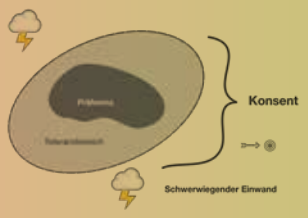
Offene Argumentation in Runden

3. Entscheidungsfindung

Meinungen integrieren und Vorschlag zum Konsent stellen







Florian Bauernfeind

Quellen:: © Internetauftritt des Soziokratiezentrums Österreich,
© Wikipedia: Soziokratie, Holakratie, S3, Frederic Laloux: „Reinventing Organizations“

socius: *Begleiter*

In größeren Abständen beruft das Tagespflege-Team ein sogenanntes „Gesamtteam“ für sich ein – ein Meeting, in dem wir Belange, die alle betreffen, bearbeiten. Dies kann sein:

- **Wahlen von Mitarbeiter*innen für bestimmte Positionen**
- **Wie teilen wir ehemalige Teamleitungs-Aufgaben unter uns auf?**
- **Wie finden künftig Mitarbeiter*innengespräche statt?**
- **Visionen und Zukunfts-Planungen der Tagespflege für die Zukunft**

Die wohl allen Mitarbeiter*innen bekannte Versammlung namens „Verantwortlichen-Runde“ ist ein uns übergeordneter Kreis. Zu deren Teamsitzungen entsenden wir eine von unserem Tagespflegeteam gewählte Person als „Delegierte*n“. Diese stellt den Informationsfluss in beide Richtungen sicher und vertritt unsere Belange in der Verantwortlichen-Runde. Im Verlauf des soziokratischen Umbaus unserer Firma wählt die Verantwortlichen-Runde ihrerseits eine Person als „Leitung“. Hierarchisch steht sie in einer Ebene mit der/dem Delegierte*n und nimmt an den Tagespflege-Gesamtteams teil. Ihre Aufgabe ist ebenfalls, zu informieren und auf die Einhaltung von das Arbeitsabläufe zu achten (Workflow). Unterm Strich geht es also darum, Beschlüsse effizient umzusetzen.

Neu und spannend in diesem Zusammenhang ist für uns die Durchführung von Teamsitzungen mit der sogenannten „Konsent Moderation“. Und das geht so: Ein/e Moderator*in bittet die Mitarbeiter*in, ihren eingebrachten Team-Punkt der Runde vorzutragen und zu erklären. In einer ersten Runde können alle Beteiligten Verständnisfragen stellen. Wenn keine Fragen mehr offen sind, dürfen alle Anwesenden ihre Ideen und Lösungsvorschläge äußern. Wichtig ist dabei, dass der/die Moderator*in jede(n) Beteiligte(n) in der Runde abfrägt, damit jeder die Möglichkeit hat, sich zu äußern.

Aus der Summe der Beiträge aller Teilnehmer*innen formuliert der Moderator ein Ergebnis. Von diesen Ausführungen ist zu erwarten, dass die Teilnehmer*innen keinen schwerwiegenden Einwand dagegen haben und das Ergebnis mittragen. Gibt es dennoch schwerwiegende Einwände, hakt der/die Moderator*in nochmal nach: An welcher Stelle liegen Widerstand oder Ablehnung vor? Gibt es neue Argumente? Der/die Moderator*in formuliert ein entsprechend verändertes Ergebnis. Diese Prozess wird wiederholt, bis Einvernehmen herrscht.

Konsent bedeutet also: Jedes Mitglied kann den Beschluss ausführen. Dabei steht innerhalb einer gewissen Toleranz das vereinbarte Ziel im Mittelpunkt.

Wahl von Personen in Positionen

Die Gesamtrunde schlägt Mitarbeiter*innnen für offene Positionen und Aufgaben vor und begründet deren Eignung. Erst nach der Wahl frägt die Runde die Betroffenen nach Zustimmung für die Übernahme. Gibt es Widerstände, spüren wir nach, ob sich die Rahmenbedingung für die gewählte Person so gestalten lässt, dass sie sich in der Lage fühlt, das „Amt“ zu übernehmen.

Im letzten Workshop haben wir als Tagespflege nochmal unsere Werte herausgearbeitet. Daraus erarbeiten wir eine Vision für uns. Ich stelle mir vor, dass dies eine Handlungsanleitung für Zielformulierungen und Konzeptformulierungen sein kann. Also ein Bild, das uns in unserer täglichen Arbeit leitet.

Zum vorläufigen Schluss

Experte Michael Reinhardt führt uns in die Techniken der Moderation und in die Abläufe der Soziokratie ein. Das macht Spaß – mit unserer Selbstbefähigung auf diesem Gebiet liegt jedoch noch eine kleine Wegstrecke vor uns. Seit ich das Unternehmen Snehotta kenne, verfolgt unser Chef sein Anliegen, die Fähigkeiten seiner Mitarbeiter*innen zu fördern und zu stärken und ihnen ein verantwortliches und selbständiges Arbeiten zu ermöglichen. Eine gute Vorbereitung für den soziokratischen Umbau der Firma. Es bleibt spannend, wenn die Soziokratie im Hause Snehotta weitere Kreise zieht. –

kratein: *regieren*

Gesellschaftliches Umfeld: Im beständigen Dialog mit der Gemeinschaft

Nicht erst seit der Corona-Pandemie ist das Bewusstsein für die Wichtigkeit des Pflegebereiches gewachsen. Wir verstehen unsere Arbeit als Dienst am Menschen und seiner Gesundheit. Die Versorgung von pflege- und hilfsbedürftigen Menschen ist wohl zweifellos per se schon ein Beitrag zum Gemeinwohl. Es handelt sich bei unserem Angebot also eindeutig nicht um eine Luxus- oder Statusdienstleistung, es erfüllt vielmehr ein wichtiges Grundbedürfnis.

Durch unser Dienstleistungsangebot in Pflege und Betreuung können wir alle menschlichen Grundbedürfnisse erfüllen:

- Lebenserhaltung
- Schutz und Sicherheit
- Zuneigung/Liebe
- Verständnis/Einfühlung
- Teilnahme/Geborgenheit
- Muße/Erholung (z. B. auch für Angehörige als Entlastungsangebot, Muße durch Entlastung von Alltagsaufgaben)
- Kreatives Schaffen durch Beschäftigungsangebote in der Tagespflege und in den Wohngemeinschaften
- Identitäts-/Sinnfindung durch Förderung des selbstbestimmten Lebens
- Freiheit/Autonomie

Unsere Arbeit entlastet die Angehörigen. Auf diese Weise bleibt den Töchtern, Söhnen und Enkeln mehr Zeit für ihr eigenes Privat- und Berufsleben. Unser immer am Puls der Zeit geschultes Personal stärkt durch aktivierende individuelle Pflege unter Berücksichtigung der aktuellen Ressourcen unsere Klienten. Das selbstbestimmte Leben der Senior*innen verbessert ihre Grundhaltung und damit auch den Umgang mit dem persönlichen Umfeld. Unser breites Angebot ermöglicht häusliche Pflege. Pflegekurse für Angehörige vermitteln Sicherheit.

Statt auf klassische Kampagnenwerbung setzen wir in unserer Öffentlichkeitsarbeit stark auf lokale Interaktion. Ob potentielle Klient*innen und Angehörige oder die Auszubildenden und Mitarbeiter*innen von morgen: Wir sind präsent bei Gewerbeschauen wie der KRU, bei der Lichternacht oder bei Ausbildungsmessen. Auf unserer Homepage und in Kinospots sind wir nah am Menschen.

Aber auch bei selbst organisierten Veranstaltungen wie Sommerfesten oder auch Konzerten suchen wir die Begegnung – mit Mitarbeitern*innen, Klient*innen und manchmal auch der Öffentlichkeit. Wir verstehen Arbeitszeit als Lebenszeit. In diesem Sinne versuchen wir, in unserem Unternehmen auch kulturelle Teilhabe zu ermöglichen.

Vereine und Schulen unterstützen wir durch Anzeigenschaltungen in deren Publikationen. Wir motivieren und finanzieren Mitarbeitende zur Teilnahme an einem ehrenamtlichen Hospizhelferkurs und stellen Praktikumsplätze für Menschen mit Beeinträchtigung zur Verfügung.

Durch diese Kooperationen entstehen Win-Win-Situationen: Wir unterstützen finanziell und stellen gegebenenfalls Ressourcen. Im Gegenzug werden wir öffentlich wahrgenommen. So sind schon häufiger regelmäßige Kooperationen entstanden. Unser Vision ist, als Teil unserer Unternehmensphilosophie unser Umfeld zum ehrenamtlichen Engagement zu ermutigen.

Durch unsere Präsenz wollen wir das Thema Pflege sichtbar und den Pflegeberuf attraktiv machen.

Auch das zahlt sich für die Gemeinschaft aus: Für unsere Beschäftigten zahlen wir lohnsummenabhängige Abgaben und Steuern. Vom Landkreis Günzburg beziehen wir einen Investitionskostenzuschuss.

Wichtig ist uns auch, keine Kontakte zu Amts- und politischen Entscheidungsträgern zu unseren Gunsten zu nutzen. Spenden an politische Entscheidungsträger kommen für uns nicht in Frage. Alle Mitarbeiter*innen sind sensibilisiert, dass immer nur tatsächlich erbrachte Leistungen abgerechnet werden.

Natürlich ist uns auch ein Anliegen mit gutem Beispiel voranzugehen und von uns verursachte Emissionen und den durch unsere Dienstleistungen entstehenden Verbrauch zu optimieren. Das fängt im Kleinen an: Wir drucken keine Rechnungen mehr aus, um Papier zu sparen. Aber wir denken auch größer und informieren uns beständig über neue technologische Möglichkeiten. Beispielsweise stellen wir unsere Fahrzeugflotte auf E-Autos um.

Kuchen und Kultur

von Marc Hettich

Wie das Snehotta-Team durch Feste und kulturelle Veranstaltungen Wertschätzung erfährt und zusammenwächst

Es heißt, die Mitarbeiter*innen im Hause Snehotta feiern genauso gerne wie ihr Chef – wie der Herr, so 's Gscherr. Davon zeugt ein dicker Ordner mit Einladungen zu verschiedenen Festen und Ausflügen.

Auffällig ist, dass sich Richard mit den Anschreiben immer sehr viel Mühe gegeben hat – vor allem für die obligatorischen Weihnachts- und Adventsfeiern. Mit einer schnöden Karte von der Stange aus dem Papeterie-Markt gab er sich nie zufrieden. Jedes Jahr sollten ein liebevoll gestaltetes kleines Gedicht oder ein Märchen die Mitarbeiter*innen in Weihnachtsstimmung versetzen und Lust machen auf das gemeinsame Fest. Zum weihnachtlichen Anlass versammelte sich das Feiervolk häufig in einem der vielen guten Restaurants in Krumbach und Umgebung.

Oft führte die Reise aber auch in weiter entferntere Gefilde: Was sich in den entlegenen Winkeln diverser Bergregionen auf den einsamen Hütten zugetragen hat, wissen oft nur jene Altvorderen, die höchstselbst dabei waren. Im Fokus stand jedenfalls stets die Gemeinschaft, gestärkt unter anderem auch durch das gemeinsame Kochen auf der Selbstversorgerhütte. Geradezu legendär waren die Aufenthalte auf der Hündleskopfhütte 2019, bei der unbestätigten Gerüchten zufolge eine unbekannte Menge an Spirituosen gereicht wurde.

Mit besonders großem Aufwand bereitete das Team die vielen Sommerfeste vor, die anfangs noch in Nattenhausen, später aber auch in Krumbach stattfanden. Wer besorgt Biertischgarnituren? Wer macht welchen Kuchen? Wollen wir eine(n) Livemusiker*in haben? Die gemütlichen gemeinsamen Stunden haben dann aber nicht nur bei den Organisator*innen für heitere Gelassenheit gesorgt, so dass sich der Aufwand bislang noch jedesmal gelohnt hat – vor allem natürlich bei den runden Firmenjubiläen.

Aber nicht nur gemütliches Beisammensein und kulinarische Höhepunkte pflastern den Snehotta-Weg der Mitarbeiter*innen-Veranstaltungen. Immer wieder dürfen sich die Kolleg*innen über hochkarätige Kulturveranstaltungen freuen. Dabei beweist Richard bei der Auswahl seines Programms ein gutes Gespür für den Zeitgeist. Immer wieder hat er in der Vergangenheit auch in ihrer jeweiligen Zeit noch recht junge Aktionsformen und Akteure ausgewählt. Sei es 2014 mit den Ulmer Showbuddies, die das heute im Kulturbetrieb fest verankerte Improtheater nach Krumbach in den Gasthof Munding brachten, oder etwa das Krimi-Dinner - 2018 noch etwas Besonderes, heute gleichermaßen bekannt wie beliebt.

Für die Ansage zum Wishing Well Konzert im wunderschönen Kulturgewächshaus in Birkenried konnte Richard das erste Mal seine neu erworbenen Englischkenntnisse anwenden, während zwei Mitarbeiter*innen ihre Tango-Leidenschaft offenbarten und mit ihrer gemeinsamen Tanzdarbietung beeindruckten.

Besonders in Erinnerung geblieben sind dem Team die beiden großen Veranstaltungen im Krumbacher Stadtsaal: Zu Carolin No und Naomi Veil waren auch Mitarbeiter*innen vom Dominikus-Ringeisen-Werk, den Pflegeschulen und dem Krankenhaus sowie Geschäftspartner*innen eingeladen.

Woher kommt denn die Inspiration dafür? „Durch eigenes Erleben", antwortet Richard knapp und wenig verwunderlich. Wer ihn kennt, weiß, dass Richard auch in seiner Freizeit mit offenen Augen und Ohren durch die Welt geht und immer wieder bei diversen Kulturveranstaltungen anzutreffen ist.

Ob gemütliches Sommerfest am Lagerfeuer in den Anfangstagen oder Großveranstaltung im Stadtsaal: Die Feste und Unternehmungen sieht Richard Snehotta als eine Geste der Wertschätzung und der Dankbarkeit für alle Mitarbeiter*innen. Damit unterstreicht er, was am Ende sämtlicher Einladungen steht: Er ist halt „Euer Ritschi".

Bildergalerie

© Mittelschwaebische Nachrichten

Naomi Feil und Richard Snehotta

© Heike Laible

Crime-Dine

© Snehotta Pflegeteam

Hündleskopfhütte, Betriebsausflug

© Snehotta Pflegeteam

Österreich 2014, Hütte

© Snehotta Pflegeteam

Konzert mit The Wishing Well

Auswahl einiger Events

(Auszug ohne Anspruch auf Vollständigkeit)

1993
Weiherfest
zwischen Wattenweiler und Wiesenbach

1994
Klienten-Sommerfest

1994
Wachauer Hütte
Wochenendausflug

1994
4. Sommerfest
anlässlich der Eröffnung des Neu-Ulmer Büros in Schleebuch bei Roggenburg

1995
Sommerfest
zum fünfjährigen Jubiläum in Nattenhausen

1994/1995
Ausflug zur Hochbrunnhütte in Österreich

1996
Betriebsausflug
zur AWO Bildungsstätte in Pforzen

1997
Irish Folk Festival
in der Stadlbar Nattenhausen

1999
Adventsfeier in Irseee

2000
Hoffest
zum zehnjährigen Jubiläum im ehemaligen Roßbräuareal

2005
Allgäu-Ausflug zur Alpe
Tuffenmoos bei Missen

2008
Kino-Matinee
mit Überraschungsfilm Cinepark Krumbach

2010
Konzert mit Andi Weiss
Songwriter & Geschichtenerzähler

2010
Sommerfest
zum 20-jährigen Jubiläum Pfarrheim St. Michael Krumbach

2010
Naomi Feil Vortrag
im Stadtsaal Krumbach

2011
KRU
Teilnahme an der Krumbacher Gewerbeschau

2011
Der Geschmack der Liebe
Philosophisches Diner mit Dr. Christoph Quarch

2011
Vernissage Fotoausstellung
mit Bildern von Georg Drexel
Beitrag zur Krumbacher Kunstnacht

2014
Showbuddies Improtheater
im Gasthof Munding Krumbach

2015
Carolin No Konzert
im Stadtsaal Krumbach

2017
Christine Esi Walton
Lesung zum Literaturherbst Krumbach

2017
Wishing Well
Konzert im Kulturgewächshaus Birkenried

2018
Rache um Mitternacht
Crime-Dine

2019
Hündleskopfhütte
Betriebsausflug zur vegetarischen Hütte

Eine kleine Snehotta-Presseschau

Besonders stolz waren wir, als Krumbach es in die Süddeutsche Zeitung schaffte. In der Ausgabe Nr. 182 vom 09. August 2005 berichtete das renommierte Medium über unsere bayernweit erste Demenz-WG.

In all den Jahren hat uns natürlich die Presse auch darüber hinaus mit aktueller Berichterstattung begleitet. Bis heute ist gerade in unserer eher ländlich geprägten Heimat die Tagespresse ein wichtiges Medium, um den Kontakt mit unseren Mitbürger*innen zu pflegen und über unsere Aktivitäten zu informieren.

Wir sind uns als Unternehmen auch bewusst, dass wir durch die Schaltung von Anzeigen zum Erhalt einer unabhängigen Presse beitragen können. Daher haben wir immer wieder Publikationen mit entsprechenden Annoncen unterstützt – von den Mittelschwäbischen Nachrichten über die Bürgerseiten bis hin zu mancher Vereinszeitung.

Ob Richard jemals eine Zeitungsmaß springen lassen hat, ist nicht überliefert.

Die hiesigen Lokalmedien informieren bis heute die Öffentlichkeit über alle wichtigen Snehotta-Entwicklungen.

Hilfe nur bei Bedarf: Wie neue Wohnformen für Senioren

Der unbekan

In Krumbach leben Demenzkranke in einer eigenen WG -

Von Mike Szymanski

Krumbach – Frau Lautenschläger liegt im Bett von Herrn Schmidt. Den Zettel an der Zimmertür mit der Aufschrift „Hier wohnt Herr Schmidt“ hat sie gar nicht beachtet. Und auch der Trick mit dem roten Klebeband, das ihr eigentlich den Weg zu ihrem Zimmer weisen soll, funktioniert noch nicht. Herr Schmidt sitzt derweil in seinem Strickjäckchen ein Stockwerk tiefer in der Wohnküche vor einem Glas Saft und starrt regungslos auf das Fernsehprogramm der Zeitung. Neben ihm hockt Frau Bihler. Sie zupft Handtücher auseinander, die sie gerade eben noch fein säuberlich zusammengelegt hatte. Das macht sie oft, obwohl an den Tüchern nichts auszusetzen ist. Ein normaler Vormittag in einer sehr ungewöhnlichen Wohngemeinschaft im schwäbischen Krumbach hat begonnen.

Luitpoldstraße, Hausnummer 6. In dem gerade erst umgebauten Haus leben seit Mai sechs Herrschaften unter einem Dach zusammen, denen das Leben von Tag zu Tag so viele Schwierigkeiten bereitet, dass sie eigentlich in ein Pflegeheim gehörten. Die Jüngste ist 61, die Älteste hat ihren 90. Geburtstag schon gefeiert – allesamt leiden sie an einer Krankheit, die Mediziner heute Demenz nennen und die früher als Altersschwachsinn bezeichnet wurde. Ob sie an Alzheimer leiden, an den Folgen eines Schlaganfalls oder an Durchblutungsstörungen im Gehirn: Die Herrschaften, die hier in Bayerns erster Wohngemeinschaft für Demenzkranke zusammengezogen sind, haben meist die Namen ihrer Mitbewohner vergessen. Es kommt vor, dass sie einander nicht wiedererkennen und ihnen vieles andere Selbstverständliche plötzlich auch Rätsel aufgibt.

Trotz ihrer geistigen Schwächen will Autonomia, ein Unternehmen für Pflegekonzepte, diesen Patienten ein weitgehend selbstbestimmtes Leben ermöglichen. Die Firma erprobt nun in Bayern, was sich in 17 Häusern im Stammland Nordrhein-Westfalen längst bewährt hat: die Wohngemeinschaft. Bis zu acht Patienten beziehen ein Haus. Jeder hilft nach seinen Kräften und Fähigkeiten mit, den Alltag zu organisieren. Ein Team von Pflegern erledigt das Übrige. „Wir passen uns hier den Menschen an, nicht sie sich an uns“, erklärt Ilona Pfaudler den Unterschied zu herkömmlichen Pflegeeinrichtungen. Sie betreut

In Bayerns erster Wohngemeinschaft für sie leben möchten – nicht das Pflegepers

für die Firma aus Castrop-Rauxel die Demenz-WG. Frau Bihler, die 90-Jährige, will sich um die Wäsche kümmern. Eine Pflegerin hilft ihr mit dem Rollstuhl in den kleinen Garten hinter dem Haus, reicht ihr die Hemden und Tücher, die Frau Bihler dann später zusammenlegen wird. Frau Bertram, die noch am besten alleine zurecht kommt, bereitet das Mittagessen zu, schält Kartoffeln und formt Fleischpflanzerl – am Herd geht ihr die Pflegerin zur Hand. Zu zweit betreut ein Pflegedienst tagsüber die Bewohner, nachts hat ein Mitarbeiter Bereitschaftsdienst. Geholfen wird nur nach Bedarf.

Das Modell hat Zukunft. Je älter man wird, desto größer ist die Gefahr an Demenz zu erkranken – und die Deutschen werden immer älter. Von den 70- bis 74-Jährigen sind knapp drei Prozent von

DIZdigital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

n den Betroffenen zugute kommen

nte Nachbar

- manchmal vergessen sie die Namen ihrer Mitbewohner

Verwirrte bestimmen die Bewohner, wie onal. Foto: Stefan Puchner

Demenz betroffen, bei den über 90-Jährigen etwa jeder Dritte. Heute sind eine Million Deutsche dement, 2050 werden es doppelt so viele sein. Das Kuratorium Deutsche Altershilfe kritisiert jedoch die bisher übliche Betreuung in Heimen. Die Grundversorgung werde dort geleistet – für mehr fehle meist aber Zeit und Geld. „Die alten Menschen sterben in solchen Heimen erst einmal mehrere soziale Tode, bis sie den physischen sterben“, heißt es beim Kuratorium.

Autonomia versteht die Wohngemeinschaft als Gegenentwurf. „Im Heim müssen sich die Patienten lauter Regeln fügen und alles wird ihnen abgenommen“, sagt Ilona Pfaudler. „Wenn in der WG Frau Lautenschläger bis 9 Uhr schlafen will, dann tut sie das auch“, erklärt die 40-Jährige. Auch räumlich soll die Einrichtung den Bewohnern das Gefühl von einem Zuhause vermitteln. Nicht ohne Grund stehen in der Küche drei Sitzecken – allesamt von den Patienten mitgebracht. Und wer einigermaßen rüstig ist, kann in seinem eigenen Bett schlafen.

Vorbild für Autonomia waren unter anderem erste Demenz-WGs in Berlin. Aber auch in Frankreich und in den Niederlanden gibt es Projekte dieser Art seit mehreren Jahren. Nach Angaben des Unternehmens profitieren die Patienten in mehrerer Hinsicht: Sie seien zufriedener, kämen mit weniger Medikamenten aus und litten weniger unter den Folgen der Demenz wie Aggression oder dem inneren Rückzug. Angehörige täten sich zudem leichter, Pflegebedürftige in Wohngemeinschaften unterzubringen, wo den Alten das Leben nicht völlig aus der Hand genommen wird. Billiger hingegen ist die Demenz-WG nicht. Formal sind die Bewohner Mieter, zahlen für ihre 12 bis 18 Quadratmeter großen Einzelzimmer etwa 350 Euro Miete im Monat. Hinzu kommen 250 Euro für die Haushaltskasse und je nach Pflegestufe zwischen 1800 und 2200 Euro für die Betreuung. Die kann in kleineren Gruppen aber individueller ausfallen.

Und dann erklärt Ilona Pfaudler, was es mit dem roten Klebeband auf sich hat. Die Pfleger haben es auf den hölzernen Handlauf der Treppe geklebt. Es reicht bis in den zweiten Stock und soll Frau Lautenschläger bei einem Problem helfen, für dessen Lösung im Heim wohl keine Zeit wäre. Frau Lautenschläger nämlich findet ihr Zimmer nicht. Es liegt im zweiten Stock, doch soweit kommt sie selten. Meist biegt sie schon nach der ersten Treppe links ab und landet dann im Zimmer von Herrn Schmidt. In ihrem eigenen Haus, in dem sie früher lebte, hatte sie ihr Schlafzimmer auch im ersten Stock. Bei einer gewöhnlichen Gedächtnisschwäche im Alter würde sie ihren Irrtum wohl schnell erkennen. Schließlich stehen in dem Zimmer gar nicht ihre Möbel. Doch dies fällt Frau Lautenschläger nicht auf, und so liegt sie auch heute wieder dort, wo sie nicht hingehört. Die Pflegerinnen lassen sie vorerst gewähren. Sich so wenig wie möglich einzumischen, ist Teil des Konzepts. Für die Pfleger gilt dasselbe wie für Angehörige – sie sind nur Gäste in der Demenz-WG.

Die Namen der Patienten wurden auf Wunsch geändert.

Durchaus geschmeichelt haben wir uns gefühlt, als 2005 die renommierte Süddeutsche Zeitung über uns berichtete.

Von der WG auf die Leinwand

Fotos: © flaticon/pixel perfect,elfgenpick

Wie wir mit elfgenpick einen Kinowerbespot produziert haben

Das Kino ist ein tolles Medium. Nicht nur unser Chef liebt Filme. Darum musste uns das Augsburger Medienunternehmen Elfgenpick nicht lange überreden: Wir wollten eigene Kinospots haben!

Für unseren Teamleiter Chris (der junge Mann mit den Hosenträgern) dürfte das Erlebnis, bei einem Dreh dabei zu sein, besonders schön gewesen sein. Der passionierte Cineast schaut Filme am liebsten in seinem Heimkino mit Leinwand und echten Kinositzen.

Aber auch unsere Klient*innen, die als Akteure in den Filmen auftauchten, hatten Spaß am Drehtag. Die Ergebnisse findet ihr auf unserer Webseite. Durch die Schaltung der Spots in den lokalen Kinobetrieben konnten wir außerdem die hiesige Kultur- und Kreativwirtschaft unterstützen.

Hier seht ihr einige Impressionen von den Dreharbeiten.

Aufwärmen vor dem Dreh: Bevor es richtig losgeht, spricht sich unsere Klientin Helena Auer mit Altenpfleger Chris Weber warm. Im Hintergrund trifft der Kameramann von elfgenpick letzte Vorbereitungen.

Die Jungs von elfgenpick hinter der Kamera, Frau Auer davor: Diese Melange aus der jahrelangen Erfahrung von Medienprofis einerseits und authentischen Akteur*innen mitten aus dem Leben andererseits hat sich bewährt.

Und Action! So ein Drehtag ist ganz schön aufwändig. Die entstandenen Videoclips dauern nicht einmal eine Minute. Gedreht wurde acht Stunden, beteiligt waren etwa sieben Snehotta Mitarbeiter*innen, vier Klient*innen und vier Aufnahme-Profis von elfgenpick.

ANZEIGE

08282 / 890 18 18

ComTail
IT SERVICE. HARDWARE. SOFTWARE. MOBILFUNK.

PC, Laptop und Handy Service, Reparatur und Verkauf

Hardware & Software
Service & Verkauf

Administration
Netzwerke

Sicherheitskameras
Beratung & Installation

Google Rezensionen

"Super nettes Personal, **unglaublich hilfsbereit** und sachkundig."
★★★★★

"Habe **letztes Jahr** bei meinem Handy einen neuen **Akku austauschen** lassen."
★★★★★

"**Super Beratung**, sind **sehr nett**, kann nur noch empfehlen 👍👍👍"
★★★★★

Bahnhofstr. 35 , 86381 Krumbach web: www.comtail.de email: info@comtail.de

Für Schwächere einstehen

von Marc Hettich

Über das politische Engagement von Geschäftsführer Richard Snehotta und Teamleiter Chris Weber

„Wer sich politisch engagiert, ist in der Regel umtriebig, denkt nach und diskutiert gerne. Solche Leute sind Macher*innen“, meint Richard Snehotta. Kein Wunder also, dass er vor vielen Jahren seinen Mitarbeiter Chris Weber eingestellt hat. Dass jener damals in seiner Freizeit Plakate für die Partei „Die Linke“ geklebt hat, habe den Chef des Pflegedienstes beeindruckt. Weniger wegen der politischen Botschaft, als vielmehr aufgrund der offenkundigen Einsatzbereitschaft und des erkennbaren Herzbluts. „Das schätze ich sehr“, kommentiert Richard. „Solche Leute passen gut in unser Unternehmen.“

Chris ist inzwischen nicht nur Teamleiter der Hopfenweg-WG, sondern auch der erste Kreistagsabgeordnete der Linken im Günzburger Kreistag. „Sowohl in der Partei, in der ich mich engagiere, als auch im Beruf steht die Fürsorge im Mittelpunkt“, erklärt der 40-Jährige. „In beiden Bereichen geht es darum, für Schwächere einzustehen.“

Ein Gedanke, der sich sehr gut mit der Gemeinwohl-Ökonomie des Snehotta Pflegeteams verträgt. Auch Chris ist davon angetan: „Ich mag den Gedanken, neue Narrative und eine Utopie zu schaffen.“ Es überrascht natürlich nicht, dass ein Linken-Politiker mit der Idee einverstanden ist, mehr Gemeinwohl in die Wirtschaft zu bringen. Wichtig sei, das Ziel zu skizzieren: „Was kann ein Unternehmen tun, um der Gesellschaft mehr als nur einen Beitrag zum Bruttosozialprodukt zu bringen?“

Foto: © Bella Graf

Snehotta-Mitabeiter Chris Weber (links) und Autor Marc Hettich im Vorfeld der Kommunalwahl 2020 beim Plakatieren.

„Das ist schon ein längerer Prozess, den ein Unternehmen da durchläuft. Das entsteht nicht über Nacht“, erklärt Richard. Erstmal gelte es, die „Wozu braucht man das?“-Abwehrreaktion zu überwinden. „Immer mehr Arbeitgeber*innen sind überzeugt, dass die Gemeinwohl-Ökonomie der richtige Weg ist“. Für diese Entwicklung kann der Breitenthaler auch Erklärungen anbieten: „Es ist besser, das freiwillig hinzukriegen, bevor man als Unternehmer*in dazu gezwungen ist“. Zum Beispiel, weil Verträge mit Lieferant*innen irgendwann ohne Zertifikat möglicherweise nicht mehr machbar seien – denn die Gemeinwohl-Ökonomie zielt darauf ab, dass beispielsweise staatliche Vergabestellen nur mit GWÖ-zertifizierten Anbieter*innen kooperieren. Auch bei der Suche nach Arbeitskräften sei es wichtiger geworden, bestimmte Werte zu repräsentieren. „Die junge Generation kann sich ihre Arbeitgeber*innen aussuchen.“

Auch Richard Snehotta verfolgt diese Ziele nicht nur aus einer beruflichen Perspektive, sondern als politischer Mensch. „In die ÖDP bin ich etwa 1989 oder 1990 eingetreten. Also noch vor meiner Selbständigkeit“, erinnert er sich. „Die ÖDP und die Gemeinwohlökonomie passen perfekt zusammen“. Tatsächlich werden beide häufig in einem Atemzug genannt. Allerdings gäbe es auch Punkte, bei denen der Pflegedienst-Betreiber sich in einer Art Interessenkonflikt sieht: „Die ÖDP ist gegen Privatisierung und sieht die Pflege als kommunale Aufgabe.“ Man gehe als Mitglied einer Partei jedoch immer Kompromisse ein. „Für mich ist eine Partei immer das kleinste Übel“, erläutert Richard lachend. „Man bekommt nie zu 100 Prozent, was man selber will.“

Das Ringen in demokratischen Prozessen scheint ihm aber zu gefallen. Neben der Gemeinwohlökonomie hat er in seinem Betrieb auch die sogenannte Soziokratie eingeführt. Das bedeutet: Flache Hierarchien und gemeinschaftliche Findungsprozesse. Hat ein*e Kolleg*in schwere Einwände, wird die Entscheidung vertagt. „Ich wüsste nicht, wozu man eine Gewerkschaft braucht, wenn man soziokratisch aufgestellt ist“, bringt es Richard auf den Punkt, der schon Gewerkschafter und Mitarbeitervertreter war, als er noch seine Ausbildung im Günzburger BKH absolvierte. „Da hab ich durchaus viel gelernt, beispielsweise in Seminaren“, räumt er ein. „Aber Gewerkschaften sind schon sehr bürokratisch.“

Wie sieht das der linke Lokalpolitiker Chris? Tatsächlich ist überraschenderweise auch er kein Gewerkschaftsfan: „Ich weiß nicht, ob die noch in die heutige Welt passen“, frägt er. Gewerkschaften seien sehr strukturkonservativ und täten sich schwer, sich auf die heutige Arbeitswelt einzustellen. „In der Vergangenheit waren Gewerkschaften wirklich wichtig, aber jetzt wäre eine Reformierung dringend nötig“, meint der gebürtige Nattenhauser. „Ich bin ein großer Freund des bedingungslosen Grundeinkommens“, verkündet der Altenpfleger strahlend. „Die Einführung würde Tariflohnverhandlungen zumindest erstmal stark reduzieren“. Wie sein Chef findet er: „Gute Kommunikation, wo jede(r) sich traut, sich einzubringen, und alle gegenseitige Wertschätzung erfahren, funktioniert sehr demokratisch.“ Das sei außerdem unbürokratischer, schneller und effizienter. „Was Gewerkschaften erzwingen und erkämpfen möchten, ergibt sich durch Soziokratie von alleine.“

Generell beobachte er, dass viele in der Pflege tätige Menschen eher mit progressiven Parteien und Ideen sympathisieren. **„Sicher gibt es auch viele konservative Pflegekräfte. Das christliche Menschenbild passt ja auch sehr gut zu unserem Beruf.“** Kommentare zu seinem Parteiaufkleber auf dem Auto höre er von Kolleg*innen häufiger. Aber auch mit so manchen/m Klient*innen käme es zur einen oder anderen Kabbelei. „Viele haben einen Witz parat, wenn der rote Chris ankommt“, stellt der Pfleger amüsiert fest. Seinem Engagement dürfte das keinen Abbruch tun. –

„Ich mag den Gedanken, neue Narrative und eine Utopie zu schaffen.“

Chris Weber

ANZEIGE

WERBUNG &
Veranstaltungen
PRONTO Angelika Hosser
Lindenweg 6 86381 Krumbach
Tel. 0 82 82 . 829 500
prontoevents.eu wa-pronto.de

Wir arbeiten nachhaltig zukunftsorientiert mit regionalen Partnern und Lieferanten.

EIGENTÜMER*INNEN & FINANZPARTNER*INNEN

Eigentümer*-innen & Finanzpart-ner*innen: Unabhängig-keit & Gutes Geld

Um ein gesundes Unternehmen zu führen und zu entwickeln, kommen natürlich auch wir nicht an den nötigen finanziellen Mitteln vorbei.

Wir legen großen Wert darauf, alle Gewinne ausschließlich aus unseren Dienstleistungen zu generieren. Schließlich wurde das Unternehmen von Richard gegründet, um alten Menschen ein würdevolles Leben in den eigenen vier Wänden zu ermöglichen.

Unsere Unabhängigkeit ist uns wichtig. Investitionen tätigen wir nur dann, wenn das ohne Kredite möglich ist. Auch Fonds-Veranlagungen vermeiden wir. Auf diese Weise stellen wir unsere Handlungsfähigkeit sicher und können ohne Einschränkungen unsere Entscheidungen eigenverantwortlich treffen. Ein Beispiel dafür ist unser Umstieg auf E-Mobilität, die wir in Kooperation mit dem Krumbacher Autohaus Kobold ohne Fremdmittel umsetzen.

Wir vertrauen gegenwärtig auf die Raiffeisenbank. Unsere Hausbank kann zwar keinen Nachhaltigkeitsbericht vorweisen, ist aber genossenschaftlich organisiert und daher durchaus mit den Gemeinwohl-Prinzipien kompatibel.

Ursprünglich von Richard Snehotta und Thomas Wiest gegründet, hat sich das Unternehmen 1996 in zwei Unternehmen aufgeteilt. Alleiniger Eigentümer unseres Einzelunternehmens - dem Snehotta Pflegeteam - ist seither Richard Snehotta - mit allen Rechten, Pflichten und Haftungen.

Es ist also kaum verwunderlich, dass seine persönlichen Ideen und Werte uns sehr prägen. Darum haben wir auf den folgenden Seiten einen Blick auf die Ursprünge und die Entwicklung unseres Pflegedienstes anhand von Richards Biografie geworfen.

Richard beschäftigt sich immer wieder mit Formen der Mitarbeitenden-Mitbestimmung. Mit dem Prinzip der Soziokratie ist hier bereits ein erster wichtiger Schritt erfolgt. Intensiv setzt er sich aber auch mit einer möglichen neuen Unternehmensform auseinander, die eine Beteiligung der Mitarbeiter*innen vorsieht – beispielsweise eine Genossenschaft. Es bleibt also spannend.

von Marc Hettich

Vom gelernten Elektriker zum Gemeinwohl-Ökonomie-Fan: Wie Richard das Snehotta Pflege-team erschuf.

Kein Anzug, keine Krawatte. Sondern ein Leinenhemd, bei dem auch gerne mal ein Knopf mehr offen ist, als die Etikette vorsieht. Sein Ohrring, der auch schon in jungen Jahren als Markenzeichen durchging, und die längeren Haare sorgen dafür, dass der junggebliebene 56-Jährige auch auf einem zeitgenössischen Indie-Festival nicht weiter auffallen würde. Seine yogagestählte aufrechte Körperhaltung, der aufmerksame Blick und das stets auf seinen Einsatz wartende entwaffnende Lächeln – irgendwo zwischen schwäbischem Spitzbuben und erleuchtetem Mönch – ermöglichen ihm, auf einem Schützenvereins-Fest ebenso selbstverständlich mit den Leuten ins Gespräch zu kommen, wie bei einem Gemeinwohl-Ökonomie-Kongress (GWÖ). Wer ist dieser Mann, der sein Leben dem Aufbau eines innovativen Pflegedienstes verschrieben hat?

„Der Grundgedanke war von Anfang an, den Menschen zu ermöglichen, in ihren eigenen vier Wänden zu leben“, erläutert er seine grundlegende Motivation. Wer Richard Snehotta kennt, schätzt an ihm seine ungekünstelte, natürliche Persönlichkeit. Diese Mischung aus Aufgeschlossenheit und Begeisterung für neue Ideen einerseits, sowie Verlässlichkeit und Bodenständigkeit andererseits. All diese Eigenschaften bringt er in seinem von schwäbischer Schnoddrigkeit und optimistischer Gelassenheit geprägten Humor auf den Punkt.

Der Weg in die Pflege

Ursprünglich hat der in Biberach bei Roggenburg geborene Richard im Betrieb seines Vaters eine Elektriker-Ausbildung gemacht. Die damaligen Erfahrungen dürften stark seine „Hands on“-Mentalität geprägt haben. „Mein Vater wollte immer, dass ich seine Firma übernehme.“

Doch es kam anders: Der junge Mann entschied sich 1986 dazu, eine Ausbildung zum Krankenpfleger zu machen. So kam er ans BKH in Günzburg. Nach seiner

Ausbildung ist Richard dann 1989 nach Ravensburg gezogen. Im selben Jahr – zu Tschernobyl-Zeiten – trat er in die Ökologisch-Demokratische Partei (ÖDP) ein. „Es gab Phasen, wo ich Kreisvorsitzender war, aber auch Phasen, wo ich mich aufs Plakatehängen beschränkt habe“, blickt er auf seine über 30-jährige ÖDP-Zeit zurück. „Ich weiß nicht, ob ich ohne meine Mitgliedschaft so ein politischer Mensch geworden wäre.“

Schon während seiner Ausbildungszeit war er sehr engagiert, beispielsweise als Gewerkschaftsmitglied und Jugendvertreter im Personalrat. Aber eben auch außerhalb des beruflichen Umfeldes, etwa in der Anti-AKW-Bewegung. Schon damals schien ihm wichtig, was er sich auch heute noch auf die Fahne schreibt: „Ich will keinen Widerspruch zwischen Chefdasein und Privatleben“. Richard möchte auch nach Feierabend ohne Scham in den Spiegel schauen können. Seine Ideale versucht er damals wie heute mit seiner beruflichen Tätigkeit in Einklang zu bringen.

Während seines Arbeitsalltages als Krankenpfleger hat ihn die Frage umgetrieben: „Wie können wir Senioren einen schönen Lebensabend in neuen Wohnformen ermöglichen?“ Wenn es nach Richard geht, gäbe es in jedem Dorf eine passende Lösung.

Gründung und Wachstum

Den ersten Schritt ging er im Juli 1990 zusammen mit seinem Kollegen Thomas Wüst. Gemeinsam gründete das Duo den ersten privaten Hilfsservice für das Kammeltal. Sechs Jahre später teilte sich das Unternehmen im gegenseitigen Einvernehmen auf: Der Ambulante Pflegedienst Wüst kümmerte sich um den Landkreis Neu-Ulm, während Richard mit seinem Curatio Pflegedienst den Landkreis Günzburg abdeckte.

Im Lauf der Jahre ist das Angebot stetig gewachsen. Bis Januar 2002 bot Curatio heiß servierte Hausmannskost aus der Gaststätte Diem an. Im Februar 2002 übernahm dann die Küche des Krumbacher Kreiskrankenhauses.

Weitere Einrichtungen kamen dazu: Im Jahr 2000 die Tagespflege am Krumbacher Marktplatz mit 20 Plätzen, gefolgt vom Einzug der ersten Bewohner in das Betreute Wohnen, ebenfalls am Marktplatz, im selben Jahr. Seit 2005 übernahm Richards Team auch die Betreuung und Pflege der Demenz-Wohngemeinschaften in der Luitpoldstraße und im Hopfenweg in Krumbach, sowie die Seniorenwohngemeinschaften in Neuburg und Breitenthal. Zuletzt reiht sich ab Juli 2021 die Betreuung der Seniorenwohnanlage in Wiesenbach mit ein.

Gesellschaftlicher Mehrwert

Mit der Zahl der Klient*innen wuchs natürlich auch die Zahl der Mitarbeiter*innen. Schon immer legte Richard Wert auf Diversität in seinem Team. Frauen wie Männer, junge und ältere Kolleg*innen finden beim Snehotta Pflegeteam ebenso ihren Platz wie Menschen mit Migrationshintergrund oder Quereinsteiger*innen in den Beruf. „Das sind oft die besten Mitarbeiter*innen“, stellt der Chef fest.

Im Sinne seiner politischen Einstellung hat Richard seinen Pflegedienst jüngst nach den Richtlinien der GWÖ zertifiziert und das Prinzip der Soziokratie eingeführt (mehr dazu jeweils an anderer Stelle im Heft).

Das Vertrauen, das ihm Mitarbeiter*innen, Lieferant*innen und natürlich auch Klient*innen schon in den ersten Tagen seiner Selbständigkeit vorgestreckt haben, weiß Richard zu schätzen. „Ich möchte der Gesellschaft etwas zurückgeben“. Darum gibt er sein Wissen und seine Erfahrungen da weiter, wo sie der Gemeinschaft von Nutzen sind. Er berät Gemeinden, auch außerhalb seines Heimatlandkreises. Außerdem unterrichtet er an Krankenpflegeschulen die Fachkräfte von morgen.

Bis heute ist sich der gelernte Krankenpfleger nicht zu schade, auch mal einen Dienst zu übernehmen. Lachend erinnert er sich daran, dass ein Klient seinen Einsatz bei einem Mitarbeiter mit den Worten „Den von gestern brauchts ihr mir nicht mehr schicken“ bewertet hat.

Zukunftspläne

Viele Jahre Büroarbeit haben ihre Spuren hinterlassen. „Ich will nicht nur Alltagsgedöns machen“, verkündet Richard mit Nachdruck. Darum nimmt ihm seit über einem Jahr eine Assistentin eine Menge der täglichen Aufgaben ab. Den so gewonnenen Freiraum will er kreativ nutzen. Zunächst natürlich, um die Gemeinwohlökonomie voranzubringen, die sich auch nach der abgeschlossenen Zertifizierung noch vorantreiben und optimieren lässt.

Der bekennende GWÖ-Fan brennt immer noch: „Ich habe Lust auf neue Projekte“. Was genau er für die kommenden Jahre plant, ist noch im Wandel. Bohrt man ein wenig nach, fallen Stichworte wie „Mehrgenerationenprojekt“ oder „Genossenschaft“. Seine Zukunftspläne mögen noch offen sein. Als sicher darf jedoch gelten, dass Richard Snehotta zwei Dinge niemals ausgehen werden: die visionären Ideen und sein unerschütterlicher Humor.

Zeitstrahl

01.07.1990	Gründung des ersten privaten Hilfsservice für das Kammeltal durch Richard Snehotta und Thomas Wüst (GbR)
01.04.1996	Aufteilung der Firma in Ambulanter Pflegedienst Wüst für den Landkreis Neu-Ulm und Curatio Pflegedienst für den Landkreis Günzburg
01.10.1996	Anerkennung als Stelle des Zivildienstes mit drei Plätzen
01.09.1997	„Hausmannskost heiß serviert“ bis 31.01.2002 –„Hausmannskost heiß serviert“ aus der Gaststätte Diem seit 01.02.2002 – aus der Küche des Kreiskrankenhauses Krumbach
01.04.2000	Eröffnung der Snehotta-Tagespflege mit 20 Plätzen Neuer Standort: Krumbach, Marktplatz 18 a
01.09.2000	„Betreutes Wohnen“, Krumbach, Marktplatz 18 und 19 Einzug der ersten Bewohner*innen
01.09.2002	Anerkennung als Einsatzstelle für Helfer im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) durch den Paritätischen Wohlfahrtsverband Des weiteren Anerkennung als Praxisausbildungsstätte für die Kranken- und Altenpflegeausbildung
01.05.2005	Übernahme der Betreuung und Pflege der Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz in Krumbach, Luitpoldstraße 6
01.10.2006	Übernahme der Betreuung und Pflege der Wohngemeinschaft für Menschen mit Demenz in Krumbach, Hopfenweg 29
01.03.2016	Übernahme der Betreuung und Pflege der Wohngemeinschaft für Senior*innen in Breitenthal, Oberriederstraße 1
01.12.2018	Übernahme der Betreuung und Pflege der Wohngemeinschaft für Senior*innen in Neuburg, Sudetenstraße 3
01.07.2021	Betreuung der Seniorenwohnanlage der Familie Konrad Steidle in Wiesenbach

Lieber Richard,
liebe Claudia,
liebe Kolleg*innen ...

20

Fotos: © Claudia Snehotta

Zum 20-jährigen Bestehen bekam Richard von seinen Mitarbeiter*innen einen Stein in den Garten gesetzt.

Dieser Stein ist alt – steinalt!

Und genau das ist es, was wir mit Steinen verbinden: Sie überdauern.
Aber Steine haben auch noch andere Eigenschaften, wie wir sie aus Redewendungen kennen:

Mir fällt ein Stein vom Herzen – die Größe, Gewichtigkeit.

Schlafen wie ein Stein – die Schwere, die Ruhe.

Oder eben: Steinalt – alles überdauernd.

Aber neben der Größe, Härte und der Dauer gibt es noch ein anderes Sprichwort:

Der stete Tropfen höhlt den Stein.

Das geht nicht von heute auf morgen, es ist ein langer Prozess.
Das Wetter bricht Gestein aus dem Massiv, Wasser schleift sie, bis aus den schweren, gewichtigen Steinen kleine Sandkörner werden.
Sandkörner, aus denen Kinder Sandburgen bauen.
Aber das dauert lange. Es ist, wie bereits gesagt, ein langer Prozess, der nicht von einem Tag auf den anderen zu erkennen ist.
Man sieht ihn nur auf lange Zeit.
Und genauso ist es auch bei dir, nur umgekehrt.
Du hast aus einem Sandkorn, einer Idee – einem Traum, ein Schloss errichtet.
Von einem Tag auf den anderen hat man keine Veränderung gesehen – aber im Laufe der Zeit.

Wir blicken jetzt auf 20 Jahre Snehotta Pflegeteam zurück. Aus einem Zwei-Mann-Betrieb wurde im Laufe dieser Zeit ein Fels. Ein Fels in der Brandung – für uns als deine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und natürlich für die vielen Menschen, die täglich auf deine Hilfe bauen.
Du hast in dieser Zeit jeden Stein zweimal umgedreht, um Lösungen zu finden, hast alle Steine aus dem Weg geräumt, die dir in den Weg gelegt wurden, selbst wenn sie dir wie ein Stein im Magen lagen.

Aber nicht nur deshalb hast du bei uns einen Stein im Brett.

Richard, du hast vor langer Zeit einen Stein ins Rollen gebracht und etwas errichtet, das nun so stark und überdauemd ist, wie ein Stein, ein Massiv – ja vielleicht ein Gebirge.

Mit diesem Stein möchten wir dir für deine Arbeit danken.
Vielen Dank, du bist unser Fels in der Brandung.

Mehr als ein Logo

Zur Plastik von Petra A. Wende

Eine Ansprache von Dr. Heinrich Lindenmayr

Zu unserem Logo hat die Künstlerin Petra A. Wende eine Skulptur erschaffen. Hier könnt ihr die Ansprache inklusive Analyse von Dr. Heinrich Lindenmayr (leicht gekürzt) nachlesen.

Aus einem Logo wird ein Kunstwerk.

Das ist ein seltener, vielleicht ein einmaliger Vorgang, dessen Abschluss wir heute ein wenig feiern möchten.
Ein Logo ist ein grafisch gestaltetes Zeichen zur Repräsentation einer Stadt, eines Unternehmens, einer Organisation ...

Es soll einfach sein, auf den ersten Blick den Wiedererkennungseffekt ermöglichen.
Beispielsweise: Banken – Deutsche Bank, Volksbank, Sparkasse.

Nun ist aber das Logo von Snehotta kein typisches Logo. Es zeigt eine sitzende Figur, dargestellt mit weißen Strichen auf grünem Grund. Das ist eher eine Grafik als ein Logo – und ich finde dieses Logo in zweierlei Hinsicht aussagefähig für Snehotta:

Erstens: es zeigt eine Figur, das heißt: wir arbeiten hier mit Menschen am Menschen.

Zweitens: die Darstellung ist zu kompliziert für ein Logo – aber bitteschön: Das menschliche Leben und Zusammenleben ist komplex, das ist nicht einfach mit ein paar Symbolen bildlich darzustellen...

Weil das Logo von Snehotta – zu Recht – eine Grafik ist, ist eine plastische Gestaltung durchaus möglich – aus dem Logo wird ein Kunstwerk.
Aber was ist Kunst? Herr Snehotta hatte mich gebeten, ein bisschen etwas über Kunst im Allgemeinen zu sagen. Eigentlich unmöglich, aber ich will es versuchen.
Aristoteles: „Der Zweck der Kunst ist es, den verborgenen Sinn der Dinge zu offenbaren, keinesfalls ihre äußere Erscheinung, denn in dieser tiefen Wahrheit liegt ihre wirkliche Gestalt, nicht in den äußeren Umrissen.“
Keine bloße Abbildung/Wiederholung/Verdoppelung, sondern „verborgener Sinn“, „tiefere Wahrheit“.

Es ist bei einem Kunstwerk eben gerade nicht wie bei einem Logo: Ich blicke drauf, ich erkenne, was gemeint ist, ich bin fertig damit.
Ein Kunstwerk gibt uns eine Aufgabe, eine Aufgabe zu denken, zu fühlen, und hineinzuversetzen, uns auseinanderzusetzen.... Wir sollen uns mit dem Werk auseinandersetzen und uns mit anderen Menschen über das Werk auseinandersetzen, was die anderen denken und erkennen und fühlen.... Und weil das Werk sich

Foto: © Beate Wende

In der Ruhe liegt die Kraft: Unsere Skulptur ist Kunstwerk und Logo zugleich.

immer ändert (beispielsweise durch das Licht, das auf ein Gemälde fällt), der dargestellte Gegenstand – etwa ein Wald – sich in unserer Wahrnehmung ändert und wir uns selbst immer verändern und auch die Mitmenschen – deshalb ist die Auseinandersetzung mit Kunst ein nicht abzuschließender Prozess, immer wieder neu aufflammend zu neuen Erkenntnissen führend...

Im Übrigen trifft dies wohl gleichermaßen auf den Umgang mit Menschen zu: Natürlich gibt es Konstanten, Gewohnheiten, ohne die das Zusammenleben unmöglich wäre, aber immer wieder Neues, Überraschungen, ungeahnte Entwicklungen... Wer mit Menschen arbeitet, muss das mögen, das als das Spannende seiner Arbeit begreifen.

Aber was meint nun Aristoteles, wenn er sagt, es gehe bei der Kunst um den verborgenen Sinn, um eine tiefere Wahrheit?
Ich will die Frage nicht allgemein beantworten, sondern in Bezug auf die Figur, die aus dem Logo gewonnen wurde. Was will uns die Plastik von Petra Wende vermitteln?

Zwei Dinge vorweg, die von Bedeutung sind.

Bestellt hat Richard Snehotta eine Figur, die weder männlich noch weiblich ist, weder nackt noch angezogen. Alles, was damit zusammenhängt, das Zwischengeschlechtliche und die damit verbundenen Gefühle, auch irgendwelche Moden, das soll keine Rolle spielen.

Wenn wir schon dabei sind auszuscheiden, was nicht zutrifft ...
Es scheidet aus: Bei vielen Skulpturen geht es darum, Bewegung und Dynamik darzustellen (und die bildenden Künstler legen großen Wert darauf, gerade diesen Widerspruch, einer starren Figur den Anschein von Bewegung zu verleihen, zu beherrschen).

Es ist keine Denkerpose („Mit welchen Problemen befasst sich diese Figur?“), kein Charakterkopf, bei dem man sich fragt: „Was hat diese Figur schon alles bewältigt im Leben?“

Im Gegenteil:
Ruhe, Bewegungslosigkeit: Körperhaltung so, dass die Lage stabil und zugleich entspannt ist, aber eher eine konzentrierte Spannung bzw. eine gewollte und gezielt herbeigeführte Entspannung, Ausgeglichenheit, Gleichmaß, Gelassenheit, die sich auch in der Harmonie der Proportionen findet.

Glätte (der Oberfläche), beruhigende Farbgebung. Es ist alles sanft und abgerundet, da steht kein Ellenbogen hervor, da sind keine Muskeln herausmodelliert, da sind Finger und Zehen weggelassen... das Gesicht ist ebenmäßig und schön und sanft.
Die Figur ist aufrecht, auf einer breiten Basis, mutet an wie ein auf den Kopf gestelltes T.

Eine Person, die in sich ruht, die mit sich und der Welt im Einklang steht bzw. sich aus den Turbulenzen der Zeit und der Begegnungen herausgenommen hat – eine Auszeit hat und ihre persönliche Mitte ortet und lebt.

Sie zeigt, was unserer Welt fehlt und was viele Menschen sich wünschen, aber nicht schaffen, sich herauszulösen aus dem Beziehungsgeflecht, das uns moderne Menschen zum Funktionieren zwingt, herauszufinden aus den Belastungen und Verpflichtungen. Sich selbst einmal genügen – einfach einmal nur da zu sein, und in diesem Zustand neue Kräfte finden, neue Energien nachwachsen lassen, neue Ideen reifen lassen...

Ich lese das Firmenlogo von Snehotta und diese Plastik von Petra A. Wende sozusagen als Gegenentwurf zur Hektik und zum Unfrieden unserer Tage.
Die Künstlerin Petra A. Wende ist 1952 in Köln geboren und hatte schon früh Kontakte in die Kunstszene. Als 18-Jährige absolviert sie ein Praktikum in der geschlossenen Abteilung des BKH, studiert Germanistik und Philosophie an der FU in Berlin. Ihre Reisen führen sie nach Indien, USA, Japan und in die Türkei. In Italien schließt sie ein Bildhauerei-Studium mit dem Diplom ab. Seit 1996 als freischaffende Künstlerin aktiv, ist sie mit vielen Ausstellungen, Arbeiten und diversen Kunstpreisen im öffentlichen Raum präsent.

Wenn man sich die anderen Arbeiten von ihr ansieht, ist man überrascht:

Glätte bevorzugt sie in der Regel nicht, sondern „lebendige“, aufgebrochene Oberflächen; man hat den Eindruck, da passieret etwas, da arbeitet etwas ganz stark im Inneren der Figuren; das trifft auch dann noch zu, wenn die Personen nicht in Bewegung sind; bei ihrer Hedwig-Lachmann-Arbeit: Sie schaut den Betrachter nicht an, schaut gleichsam durch den Betrachter durch, ist in ihrer inneren Welt, die sich für den Betrachter aber auf eigenwillige Weise öffnet, indem er in das eine Auge hineinsehen kann (wie der Dichter andere Menschen in sich blicken lässt).

Bei unserer Skulptur: Sie schaut den Betrachter nicht an, ist ganz in sich gekehrt, aber eben nicht so, wie die Künstlerin Hedwig Lachmann darstellt – die in Spannung ist, bei der man das Gefühl hat, sie setzt sich intensiv mit inneren Bildern auseinander –, sondern so, dass sie den Rückzug sucht und findet, sich aus der Welt nimmt, um später wieder umso intensiver in der Welt zu sein.
Dass diese Figur ganz anders ist als das übrige Werk, sagt viel über das Potenzial von Petra A. Wende aus, über ihre Fähigkeit, sich in eine vorgegebene Figur zu versetzen, ihre Befindlichkeit zu erspüren und diese so stark wie möglich im Äußeren aufscheinen zu lassen. Es ist gesagt worden, die Figuren von Petra A. Wende hätten Aura, also Ausstrahlung, das gewisse Etwas, das den/die Betrachter*in anzieht und festhält. Die Figur reizt dazu, sie lange zu betrachten, intensiv zu betrachten, von allen Seiten und immer wieder.

Foto: © Claudia Snehotta

Zurecht zufrieden mit ihrem Werk: Die Künstlerin Petra A. Wende schuf die inzwischen geradezu ikonische Snehotta-Skulptur.

Das ist wohl genau das, was Richard Snehotta sich vorgestellt hat.

Man darf also beiden gratulieren: Dem Auftraggeber, er hat bekommen, was er wollte. Der Künstlerin, die sich voll und ganz auf diese Aufgabe eingelassen und ein großartiges Werk geschaffen hat. –

Logoentwicklung

1

Unser erstes Logo besteht aus mehreren in Kreisen angeordneten Piktogrammen. 1990 hat eine Ulmer Werbeagentur ein Faltblatt für uns erstellt. Damals firmierten die Geschäftspartner Thomas Wüst und Richard Snehotta noch als „Ambulanter Pflegedienst“.

2

1996 teilten sich Richard und Thomas ihre Arbeitsbereiche nach Regionen auf: Während Thomas im Landkreis Neu-Ulm als „Ambulanter Pflegedienst Wüst“ firmierte, deckte Richard als „Curatio Pflegedienst“ den Landkreis Günzburg ab. In dieser Zeit entstand auch die figürliche Darstellung im Logo.

3

Schließlich wandelte sich der Name des Unternehmens 1998 zum heutigen Snehotta Pflegeteam. Ursache waren patent- und markenrechtliche Gründe.

SNEHOTTA
Pflegeteam

Fotos: © Snehotta

Bahnhof-Apotheke
Das Zentrum für Ihre Gesundheit!

Wir bedanken uns für die jahrelange, vertrauensvolle und professionelle Zusammenarbeit!

K. Müller-Jedelhauser
Bahnhofstraße 49
86381 Krumbach

Tel.: 0 82 82 / 89 50 0
Fax: 0 82 82 / 89 50 10

www.apotheke-krumbach.de
info@apotheke-krumbach.de

apothekekrumbach
bahnhofapotheke.krumbach

„Immobilien"-Träume erfüllen

Ihre Filiale am Telefon:
08282 999-0
www.rb-schwaben.de

Ihr Immobilienberater:
Peter Riederle
08282/999-244

Ihr Immobilienberater:
Michael Hüller
07306/9655-20

Heute geht's um Ihr Eigenheim! Deshalb: Legen Sie Ihren Immobilienverkauf entspannt in die Hände von Profis.

Die Raiffeisenbank Schwaben Mitte eG gehört zu den renommierten Adressen rund um die Vermittlung Ihrer Immobilie. Allein im Kalenderjahr 2020 wurden rund 100 Objekte im starken Herzen Schwabens vermittelt.

Von Mensch zu Mensch: Unsere Spezialisten Michael Hüller und Peter Riederle agieren mit Herz und Verstand. Sie kennen den regionalen Markt und unsere Umgebung wie kein anderer. Testen Sie uns und lernen Sie uns im Rahmen einer unverbindlichen Verkehrswertschätzung für Ihr Haus oder Ihre Wohnung persönlich kennen.

Immobiliencenter
Raiffeisenbank Schwaben Mitte eG
DAS STARKE HERZ SCHWABENS
Luitpoldstraße 2 | 86381 Krumbach

Senioren Wohnen Wiesenbach

Gasthof zum Adler

Neues Wohnen auf dem Land

Barrierefrei, gut versorgt & in Geselligkeit

NEU ab Sommer 2021

1 bis 2,5-Zimmer-Wohnungen von 31 – 90 qm, 1 rollstuhlgerechte Wohnung im EG

Aufzug | ebenerdige Dusche | Einbauküche | Dezentrale Wohnraumlüftung | Gemeinschaftsraum
Notrufsystem | Stellplätze | Balkon, Terrasse

Im Nebengebäude ist auch a Plätzle frei für Ihre Hühner oder Hasen!

Infos zu den Mietwohnungen anfordern:
Ansprechpartner: Familie Konrad-Steidle 86519 Wiesenbach
Tel. 08283-1701 info@senioren-wohnungen-wiesenbach.de

SNEHOTTA Pflegeteam

Ihr Lieferant vor Ort für:

- Reha – Technik (Betten, Geh-, Toiletten- und Badehilfen, Rollstühle, Lifter, Antidekubitus- und Lagerungshilfen usw.)
- Homecare (Ernährung, Wundversorgung, Tracheostoma, Inkontinenz, Infusions- und Schmerztherapie)
- Medizintechnik (Sauerstoff, Absaugung, CPAP, Überwachungs- und Notfallgeräte)
- Sanitätshaus (Kompression, Bandagen)

Produkte liefern kann (fast) jeder, aber ..

Der Service macht`s

Erwin – Bosch – Ring 28

Karl – Mantel – Straße 8

medi-pro GmbH

Erwin – Bosch – Ring 28 + Karl – Mantel – Str. 8
86381 Krumbach
Tel. 08282 88299-0
www.medi-pro-krumbach.de
info@medi-pro-krumbach.de

Sie suchen Unterstützung bei der häuslichen Pflege?
Dann benötigen Sie – und in speziellen Fällen auch die Mitarbeiter*innen von Pflege – Institutionen – fachlichen Rat und die dazugehörigen Produkte.
Wir sind das größte Unternehmen dieser Art mit Sitz im Landkreis Günzburg, aufgrund der räumlichen Nahe absolut schnell vor Ort, reparieren in eigener Werkstatt und – das ist Ihnen sicherlich auch wichtig – bieten vor Ort qualifizierte Arbeits- und Ausbildungsplätze und zahlen Steuern.

Testen Sie uns!

Wir danken dem Snehotta – Pflegeteam für die kollegiale Zusammenarbeit in mehr als 30 Jahren

Informieren Sie sich jetzt!

Die betriebliche Altersvorsorge: Fürs Vorsorgen belohnt werden!

Die gesetzliche Rente ist höchstens noch eine Grundversorgung, von der im Alter niemand mehr leben kann. Der Staat fördert daher die betriebliche Altersvorsorge.

- Verringern Sie damit Ihre Rentenlücke mit einer geförderten Zusatzrente.
- Zusätzlich sparen Sie Steuern und in der Regel auch Sozialabgaben.

Lassen Sie sich diese Möglichkeit nicht entgehen!

Für die betriebliche Altersvorsorge gibt es verschiedene Modelle. Durch unseren Partner – Die Württembergische Versicherungs AG – können wir Ihnen dazu die für Sie passende Lösung anbieten.

Rufen Sie uns einfach an!

Wüstenrot-Verkaufsleitung
Horst Nießner
Kirchstraße 6 · 86381 Krumbach
Telefon 08282 8949766
Mobil 0177 2489284
E-Mail: horst.niessner@wuestenrot.de

wohnen heißt wüstenrot

Diem

Hotel Restaurant Metzgerei Feinkost

Tradition im Herzen von Krumbach

Auf ein liebevolles Miteinander!

Nichts geht über ein gemütliches Beisammensein in schöner Atmosphäre mit herzlichem Lachen dank herrlich gutem Essen. Egal ob Leckeres aus unserer Hotelküche oder regionale Feinkost aus unserem **Guthaus** - Genuss kommt bei uns von Herzen!

Wir freuen uns auf Euch!

Kirchenstraße 3 bis 7 in 86381 Krumbach | T **+49 8282 88820** | F +49 8282 888250

info@gasthof-diem.de | **www.gasthof-diem.de**